.375. XXXII. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, 27. Juli 1903.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Krätke contra Richard Wagner.

Seit zwei Jahren liegt der gegenwärtige Staatssekretär s Reichspostamts, Herr Krätke, im Kampfe wider Herrn chard Wagner. Nicht gegen den Meister von Bayreuth — ott bewahre! Den „verständnisvoll“ zu würdigen, gehört m guten Ton, und gegen den guten Ton sündigt man in den öhenregionen der preußischen Gesellschaft nicht. Zumal cht als Beamter, der den guten Ton in allen Lebens- gen strikt zu wahren sich besonders privilegiert und be- fen fühlt.

Der Richard Wagner, dem der Kampfzorn des Herrn rätke gilt, ist ein anderer. Und Herr Krätke bekämpft ihn, eil dieser Namensvetter des Tonmeisters von Bayreuth das were Aergernis gegeben hat, sich gegen den guten Ton zu rgehen, den politischen guten Ton nämlich, der in bureau- atischen Kreisen als Richtschnur für jedes Beamtendasein lt.

Herr Richard Wagner ist simpler Oberpostdirektionssekretär Hanau. Oder vielmehr er wird es die längste Zeit ge- esen sein. Denn seine Amtsentsetzung ist nur noch eine rage von Stunden. Dieser Zeitgenosse verfügt über ein Beamtenkreisen nicht gewöhnliches Maß gründlicher philo- ophischer und naturwissenschaftlicher Bildung und geistiger nteressen, und leider, leider hat er auch die frevelhafte leigung, von dieser Bildung Gebrauch zu machen, statt sie ngstlich vor den Augen der Welt zu verstecken. Ein Beamter, er noch auf anderen Gebieten etwas leistet als auf dem eines Spezialfaches, ist unserer Bureaukratie immer eine ver- ächtige Erscheinung; und wenn seine außeramtliche Be- ätigung nun gar noch den bureaukratischen Begriffen vom nten Ton zuwiderläuft und den Herren Vorgesetzten unbe- uem wird, so hat der Unselige es ganz mit den maßgebenden Kreisen verschüttet und wird in möglichst beschleunigtem Ver- ahren abgesägt.

Besagter Herr Wagner, der seinen Berufsdienst tadellos ersehen hat, alle staatlichen Prüfungen, auch die höchste, glänzend bestanden hat und den Herren Vorgesetzten als be- onders befähigter Beamter galt — seine verhältnismäßig chnelle Beförderung beweist es — besagter Herr ist ein An- hänger Schopenhauers. Das ist für einen Beamten schon vom Uebel — nämlich wenn's zu Ohren der Vorgesetzten kommt, die zum „Optimismus“ von Amtswegen verpflichtet sind. Herr Wagner beging den unverzeihlichen faux pas, seine Ueberzeugung von der Richtigkeit Schopenhauerscher Weltanschauung nicht für sich zu behalten und mit der Rolle des Sonntagsnachmittagsphilosophen für seinen eigenen Privat- gebrauch nicht zufrieden zu sein. Es drängte ihn, für die Lehre seines Meisters Proselyten zu machen, und er benutzte seine Kenntnis der Ergebnisse moderner naturwissenschaftlicher Forschung dazu, die Brücke zwischen der Weltanschauung Schopenhauers und dem Monismus Darwins und Häckels, zu dem er sich bekannte, kunstgerecht zu zimmern. Man denke: Der Mann bekennt sich nicht nur zum Pessimismus Schopenhauers, er bekennt sich auch — als kaiserlicher Beamter! — zum Monismus! Und er tritt als Herold der Vereinigung beider Weltdeutungssysteme öffentlich auf!

Das war schon höchst strafwürdig. Aber Herr Wagner machte sich noch größerer Fehler schuldig: Er machte — als kaiserlicher Reichspostbeamter — in seinen Mußestunden Verse. Versschmiede unter der Beamtenschaft haben nach der An- schauung der Herren Vorgesetzten nur dann eine Entschuldigung, wenn ihre Reimkunst patriotisch-byzantische Produkte für Be- amtenvereinsfeste und dergleichen liefert. Herrn Wagners poetische Neigung erstreckte sich aber auf andere Gebiete: Er ist der Ansicht, daß auch die gebundene Rede dazu da sei, Gedanken auszudrücken, und so erkühnte er sich, die Weltanschauung, die in ihm lebte, auch in seinen Dichtungen — es handelt sich um mehr als dilettantische Reimversuche — widerzuspiegeln. Er schrieb ein geist- und formvollendetes „Evangelium der Verachtung“, eine von der ätzenden Lauge Schopenhauerscher Gesellschaftskritik durchtränkte Satire auf unsere gesellschaftlichen Zustände. Es war im Grunde nichts Neues, was er sagte, aber wie er es sagte, war etwas Neues. In der Form eines Selbstbekenntnisses eines dem Tode unrettbar verfallenen Schwindsüchtigen ironisiert Wagner die konventionelle Lüge, ohne die ein Teil der modernen Gesellschaft, und gerade der einstweilen noch tonangebende, nicht auszukommen glaubt; er geht mit den Verdummungsbestrebungen der Reaktion scharf ins Gericht, und er läßt auch die Auswüchse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nicht ohne kräftige Geißelhiebe.

Das war zu viel. Als Wagners „Evangelium der Verachtung“ erschien, anfangs 1901, war der Verfasser bei der Postbehörde in Kassel tätig. Eines schönen Tages im Februar 1901 eröffnete ihm sein Vorgesetzter, der Geheime Oberpostrat Hoffmann in Kassel, daß seine Dichtung zu einem bitterbösen Schreiben des jetzigen Staatssekretärs beim Reichspostamt Krätke, damals Vertreters des Herrn v. Podbielski, Veranlassung gegeben habe, folgenden Inhalts: Die Satire „Evangelium der Verachtung“ des Verfassers sei so anstößigen und verwerflichen Inhalts und widerspreche so sehr den Grundsätzen der Moral und Religion, daß es angebracht gewesen wäre, das Disziplinarverfahren auf Entlassung gegen den philosophischen Beamten einzuleiten. Nur weil offenbare moralische Unreife vorliege, solle Abstand davon genommen werden. Der Uebeltäter werde jedoch von jeder Beförderung ausgeschlossen. Und bevor ihm wieder irgend eine Gehaltserhöhung nach dem Dienstalter gewährt werde, solle eingehend an das Reichspostamt berichtet werden, damit, wenn er wieder auch nur den geringsten Anstoß gegeben habe, auch die Erhöhung seines Gehaltes unterbleibe. Kurz darauf erfolgte obenein noch die Strafversetzung Wagners an das kleine Postamt Hanau.

„Moralische Unreife“ ist es also, wenn ein berufener bürgerlicher Beurteiler, wie Ernst Ziel, ein „wahrhaft moralisches Zeitgewissen“ preist, sich berechtigt glaubt, auf die von keinem ehrlichen Menschen geleugneten Schäden unserer Gesellschaftszustände ohne Schönfärberei hinzuweisen. Nur der ist moralisch „reif“, der der Betrachtung der ihn umgebenden Welt die mißverstandenen Maximen zu Grunde legt, die das Muckertum als göttliche Aussprüche dem Stifter der christlichen Weltanschauungsgemeinschaft irrtümlich in den Mund legt! Nur wer von orthodoxer Dogmatik sich beherrschen läßt, ist moralisch „reif“. So wollen's die Herren an der Spitze, und danach handeln sie, wie Figura zeigt.

Herr Wagner war, als er seine Dichtung erscheinen ließ, nicht etwa ein ††† Sozialdemokrat, im Gegenteil, er ging den sozialdemokratischen Utopien mit derselben Schärfe zu Leibe wie den Schäden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Jetzt rechnet er sich, wie so viele andere neben ihm, zur Gefolgschaft der Sozialdemokratie, um seinem Protest gegen die ihm zuteil gewordene Behandlung möglichst scharfen Ausdruck zu geben. Er hat seinen Vorgesetzten angezeigt, daß er mit der Sozialdemokratie sympathisiere, deren rücksichtslose Kritik der Reaktionswirtschaft im Verein mit ihrer beginnenden Mauserung zu einer radikal-bürgerlichen Arbeiterpartei ihm den Anschluß nahegelegt hat. Natürlich ist er sofort vom Dienst suspendiert worden, und das gegen ihn eingeleitete Disziplinarverfahren wird ihn unweigerlich seines Amtes entkleiden.

Wir verzichten auf jeden weiteren Kommentar zu diesem Vorgang in der Geschichte der Reichspostverwaltung. Ueberall da, wo man sich ein unbefangenes, von reaktionären Strebungen nicht angekränkeltes Urteil bewahrt hat, wird nur eine Stimme darüber herrschen, daß ein pflichtgetreuer Beamter, ein Mann, den dienstlich kein Tadel trifft, wegen eines von der Wissenschaft gedeckten philosophischen Bekenntnisses in schärfster Form gemaßregelt worden ist. Wegen eines philosophischen Bekenntnisses, das keinem Geringeren als dem doch auch vom deutschen Staate approbierten und besoldeten Ernst Häckel den Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft mit dem Autor abnötigte! Nichts erweist so schlagend die Berechtigung der Kritik, die Wagner an unseren Zuständen geübt hat, wie die Behandlung, die ihm zu teil geworden ist. Und die Herren am grünen Tisch sollten sich doch einmal überlegen, ob die Frankfurter sozialdemokratische „Volksstimme“, die den ganzen Handel an die Oeffentlichkeit bringt, nicht Recht hat, wenn sie ihre Darstellung mit der Frage schließt: „Wundert's noch jemanden, daß wir unsere Stimmenzahl so unablässig vermehren?“ Vielleicht schafft endlich die Angst vor der Sozialdemokratie Wandel in der Taktik der maßgebenden Kreise, unbequeme Kritiker, soweit sie ihnen erreichbar sind, durch wirtschaftlichen Druck mundtot zu machen.

Das Papsttum und die Mächte.

(Von unserem Korrespondenten.)

✝ **Wien**, 24. Juli.

Gegenüber anderweitigen Nachrichten bin ich in der Lage, festzustellen, daß Oesterreich-Ungarn bei der bevorstehenden Papstwahl unter allen Umständen seine Interessen wahrnehmen wird. Wenn in den letzten Tagen von mancher Seite berichtet wurde, unsere Monarchie werde ihr Veto recht nicht ausüben, so läßt sich dies so im vorhinein sicher nicht apodiktisch behaupten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß es nicht dazu kommen wird, da die Kardinäle ausreichend über die Wünsche der Mächte unterrichtet sind, die zumeist einen friedliebenden, mehr seiner religiösen Aufgabe auf Erden lebenden Papst auf Petri Stuhl sehen möchten; es ist vielleicht nur eine einzige vorhanden, die eine Fortsetzung der bisherigen Politik wünschenswert findet. Die Mächte sind der Ansicht, daß die Einsetzung eines friedliebenden Papstes im bestverstandenen Interesse der Kirche selbst liege. Wohl habe, so sagte mein Gewährsmann, Leo XIII. das gesunkene Ansehen des Papsttums wieder gehoben, was namentlich seiner geistig bedeutenden, von den reinsten Absichten beseelten, idealistisch veranlagten Persönlichkeit zu danken gewesen. Aber im übrigen habe seine Politik und Stellungnahme auf der ganzen Linie Schiffbruch gelitten. Er unterstützte den Zweibund, aber er vermochte dem Dreibund nicht zu schaden, geschweige denn, daß er über ihn triumphiert hätte. Trotz dieser Parteinahme vermochte er die Lage der Katholiken in Rußland nicht zu bessern, und was Frankreich anbelangt, so mußte er am Ende seines Regimes zum Danke für alle Dienste die tiefste Demütigung der kirchlichen Interessen erleben. Ja, die Stimmungen in der Republik sind derartige, daß die Erhaltung des Konkordats immer größere Schwierigkeiten bieten werde. Papst Leo mußte es schließlich erleben, daß die Romreise des Präsidenten Loubet im Prinzip beschlossen wurde, unbekümmert darum, ob man ihn im Vatikan empfangen werde oder nicht. Die Verwirklichung dieser Reise hätte zu einem erusttlichen Echec des päpstlichen Ansehens geführt. Natürlich ist der Nachfolger Leos nicht an dessen Haltung gegenüber den katholischen Staatsoberhäuptern gebunden, die nach Rom kommen. Ein Einlenken wird, wie in vielen Dingen, auch in dieser Sache notwendig sein. Einer Aussöhnung mit Italien sollen die meisten Kardinäle abgeneigt sein, ausgehend von dem Grundsatze, daß die Kirche einen verlorenen Posten nie wirklich verloren geben, auf ein Recht, ob es auch nicht ausgeübt werden könne, nie verzichten dürfe. Aber es ist zweifellos, daß der niedere italienische Klerus patriotisch fühle und eine Annäherung an das Königtum wünsche. Der angesammelte Garantiefonds betrage schon über hundert Millionen, mit Zinsen und Zinseszinsen nahezu das Dreifache. Mit solchen Mitteln könnte die Kirche außerordentliches leisten. Die Annäherung an Italien sei der Kernpunkt der päpstlichen Politik

Aufrichtigkeiten.

Von [Nachdruck verboten.]

Oscar Blumenthal.

Ein Herrscher braucht wider Haß und Hohn
Zur Gegenwehr nicht Wort noch Ton;
Als eigenes Schild wider Schleuder und Pfeil
Ward ihm ein Göttergeschenk zu teil,
Das nur den Mächtigsten eigen:
Ein weithin tönendes Schweigen.

*

Wie oft befragten gute Menschen mich:
„Warum nur denkst Du stets zuerst an Dich?“
Und immer mußte sie die Antwort kränken:
„Weil stets zuletzt an mich — die andern denken.“

*

Wer all die herbe Weisheit wohl verstand,
Die ausquillt an des Lebens bunten Tagen,
Den führt sie endlich in ein heit'res Land,
Das abseits liegt vom Wünschen und Entsagen.

*

„Ob durch triftige Gründe
Ein Mann es verstünde,
Ein Weib zu bekehren?“ . . .
Es kommt darauf an.
Doch nicht auf die Gründe —
Nein, nur auf den Mann!

*

Jüngst sagte mir ein Pessimist,
Der ehrlich wie kein Zweiter ist:
„Aus Rücksicht für mein Lehrgebäude
Ist jede Lust mir unbequem —
Denn Weltzufriedenheit und Freude,
Sie passen nicht in mein System.
Drum wenn die Lust Dich zu mir wendet,
So schreck' ich mißmutsvoll zurück —
Und nur, wenn schnell die Freude endet,
Das ist mein einziger Trost im Glück!“

*

Es meint mancher Grankopf:
Nun wär' er ein Schlaukopf.
Doch bürgt die Behaarung
Nicht stets für Erfahrung.

*

„Erst schrieb ich Romane mit leidlichem Glück,
Doch bin ich gestrauchelt mit jeglichem Stück.
Ich frage, wer schuldig?“ . . . Die Antwort ist schlicht:
Das Papier ist geduldig, das Publikum nicht!

*

Wer kritisch ein Gefecht hat,
Nicht nötig, daß er recht hat!
Nicht nötig, daß er sachlich ist —
Wenn er nur spitz und stachlig ist;
Und hat er nur den größten Mund,
So braucht er nicht den kleinsten Grund.

*

Wem die Muse nicht manche Liedergeburt
Geschenkt in blühenden Jahren,
Dem wird sie auch keine Wiedergeburt
Gewähren mit grauenden Haaren.

*

Kann einer das Beste nicht haben,
Dann soll er am Guten sich laben —
Und ist kein Horaz, kein Catull da,
So freu' Dich an Bierbaum und Fulda!

*

Das Glück des „armen Heinrich“ macht uns klar,
Wie der Geschmack der Zeit so wandelbar —
Und dieser harte Schüttelreim ist wahr:
Einst griff man froh nach einer Dorf-Geschichte —
Jetzt freut man sich an einem Schorf-Gedichte.

*

„Frisch zugegriffen! Und schont ihn nicht!
Wir müssen ihm kritisch den Schädel spalten!“
— Was hat denn verbrochen der arme Wicht? . . .
„Er wollte das Publikum unterhalten.“

*

Wenn man's geübt hat nach der Weisen Lehren,
Des Lebens Eitelkeiten zu entbehren,
So merkt man endlich, wenn man ehrlich ist —
Ob das Geständnis auch beschwerlich ist —,
Wie sehr man selbst entbehrlich ist.

und könnte die internationale Stellung des Papsttums mit einem Schlage ändern. Statt sich einer Gruppe von Mächten gegen die andere anzuschließen, könnte es der Vermittler zwischen ihnen sein und zu einer wirklich überragenden Position gelangen. Dies umsomehr, als sich die Annäherung der Mächte und Gruppen von selbst vollziehe, trotz der bisherigen Gegnerschaft des Vatikans, und das Papsttum nur der politischen Strömung zu folgen brauche, um den Erfolg für sich zu haben an Stelle der bisherigen Niederlagen seiner Politik. Papst Leo habe mit seinen Kundgebungen auch, weder den Sozialismus noch die moderne Wissenschaft zu nichte gemacht, das Papsttum könnte aber im kirchlichen Geiste und in der Zurückführung der großen Massen zur Religion weit mehr leisten, wenn es seine Kräfte hauptsächlich auf seine kirchliche Mission konzentrierte.

Aus allen diesen Gründen, schloß mein Gewährsmann, empfehle sich im Hinblick auf die kirchlichen Interessen selbst die Wahl eines friedliebenden Papstes, der mit der bisherigen Politik brechen und neue Bahnen einschlagen wolle, die sich auch für die Völker und Staaten als heilsam erweisen möchten. Oesterreich-Ungarn werde die Wahl eines solchen Papstes nach Kräften fördern, oder zum mindesten eines Papstes, der die Gegensätze mildern wolle, statt sie zu verschärfen. Es sei auch alle Aussicht vorhanden, daß unsere Monarchie, wie beim letzten Konklave, so auch dieses Mal nicht in die Lage kommen werde, von ihrem Veto recht Gebrauch machen zu müssen, da die extremen Absichten bei der Mehrzahl der Kardinäle keinen Anklang zu finden scheinen.

* * *

Die vorläufige Beisetzung Leos XIII.,

über deren Vollziehung wir schon in der gestrigen Morgenausgabe berichtet haben, wird in einer Depesche des offiziösen Telegraphenbureaus folgendermaßen geschildert:

Die Feier der vorläufigen Beisetzung Leos XIII. in der Peterskirche, der mehr als 2000 Geladene beiwohnten, begann Sonnabend Abends 7 Uhr. Nachdem unter Vorantritt der kerzentragenden Pönitentiare der Peterskirche das vatikanische Kapitel in der Sakraments-Kapelle erschienen war, segnete der Dekan des Kapitels die Leiche ein und stimmte das Miserere an, in das der Sängerchor einfiel.

Dann wurde die Leiche in feierlichem Zuge aus der Sakraments-Kapelle durch das Mittelschiff der Kirche um den päpstlichen Altar herum nach der Chorkapelle getragen. Voran schritten die Stabträger des Kapitels, dann folgten das vatikanische Seminar, die Pönitentiare und das Kapitel von St. Peter. Hinter ihnen trugen Mitglieder des Kapitels die Bahre mit der Leiche des Papstes, von Nobelgarden und Mitgliedern der Erzbruderschaft von San Michele in Borgo umgeben, die brennende Fackeln trugen. Päpstliche Hochwürdenträger, Ehrenkämmerer und Prälaten sowie eine Abteilung Palastwachen beendeten den Zug. Ihnen schlossen sich noch zahlreiche Vertreter katholischer Vereine und Pfarrkörperschaften an.

Die Bahre wurde in der Mitte der Chorkapelle, das Haupt der Leiche gegen den Altar, niedergestellt. In der Chorkapelle waren die Mitglieder des heiligen Kollegiums, die in Rom anwesend sind, bereits vollzählig versammelt. In der Kapelle nahmen ferner das diplomatische Korps sowie Vertreter des römischen Adels auf besonderen Bänken Platz, die übrigen Teilnehmer des Zuges stellten sich rechts und links von der Bahre auf; die Vereine und Körperschaften blieben außerhalb der Kapelle, deren Gitter darauf geschlossen wurden.

Nunmehr eröffnete Chorgesang die eigentliche Feier. Der Dekan des vatikanischen Kapitels erteilte der Leiche, die er mit Weihwasser besprengte, die Absolution. Darauf trat der Majordomus an die Leiche des Papstes heran und bedeckte deren Antlitz mit einem weißen Schleier. Der Präfekt der Zeremonien deckte den Körper mit rotseidenem Schleier zu und schlug die Enden des Bahrtuches über ihm zusammen. Nobelgarden nahmen darauf die Leiche von der Bahre auf und betteten sie in einen ganz mit karmoisinfarbigem Sammet ausgeschlagenen Sarg aus Zypressenholz. In den Sarg wurden drei rotseidene Börsen niedergelegt, die soviel goldene bezw. silberne und bronzene Medaillen enthalten, als das Pontifikat des Verblichenen Jahre gedauert hat, ferner eine in Blei eingeschlossene Glasröhre mit einem Pergamentblatt, auf welchem der Lebenslauf und die Verdienste des Papstes geschildert sind.

Jetzt traten die Grafen Pecci, Fürst Rospigliosi sowie die Befehlshaber der Schweizergarden und der päpstlichen Gendarmen zum Fußkusse an den Sarg heran. Darauf wurde der Deckel des Sarges geschlossen und mit den Siegeln des Kardinal-Kämmerers Oreglia, des Kardinals Rampolla, des Erzpriesters der Basilika und des Majordomus versiegelt, während alle Anwesenden in und außer der Kapelle laut beteten. Der versiegelte Sarg wurde sodann in einen Bleisarg gestellt und dieser verlötet; auf dem Deckel des letzteren kündet eine Inschrift Lebensalter, Pontifikatsjahre und Todestag des Verstorbenen. Nach der Verlötung, während der der Kapitelnotar eine auf Tod und Beisetzung des Papstes bezügliche lateinische Urkunde verlas, wurde auch der Bleisarg versiegelt und in einen dritten Sarg aus Ulmenholz mit dem Wappen des Papstes auf dem Deckel gestellt.

Nach einer nochmaligen letzten Einsegnung wurde nun der Sarg aus der Kapelle zu dem Sarkophage getragen, in dem die vorläufige Beisetzung der Päpste stattfindet. In diesem von der Tiara überragten Behältnis, über der Tür, die zur linken Empore der Chorkapelle führt, wird die Leiche des Papstes ruhen, bis das Grabmal an der in seinem Testamente bestimmten Stätte in der Kirche San Giovanni in Laterano vollendet ist.

Unter Absingung des Psalms „Benedictus Dominus Deus Israel!" wurde gegen 9 Uhr der Sarg zur Höhe des Sarkophags emporgezogen und hier beigesetzt, während die Glocken der Basilika läuteten und vielstimmige Gebete und Gesänge den weiten Raum der Kirche erfüllten. Gleich nach der Beisetzung schlossen Maurer die Öffnung des Sarkophags, wobei nur die Grafen Pecci, Vertreter des Kapitels, ein Notar und einige Nobelgarden zugegen blieben, während alle übrigen die Kirche verließen. Ueber den Sarkophag wurde ein kleines Schild mit der Inschrift: „Leo P. P. XIII." angebracht. Nach 1/10 Uhr herrschte in und um St. Peter tiefe Stille.

Die vatikanische „Voce della verita" veröffentlicht den von dem Jesuiten de Angelis verfaßten Text der oben erwähnten Pergamentrolle, die in dem Sarge Leos XIII. niedergelegt ist. In demselben schildert de Angelis das Leben Leos und schließt: „Leo war ein Papst, mit dem vielleicht kein anderer an Herzensgüte, Geistesschärfe, makellosem Lebenswandel und unermüdlichem Eifer im Dienste für die christliche Kirche verglichen werden kann."

Nach weiteren Mitteilungen aus Rom sind 250 Arbeiter mit der Herrichtung der Räumlichkeiten für das Konklave beschäftigt. An der am Sonntag stattgehabten Kongregation der Kardinäle nahmen 40 Kardinäle teil. Der „Tribuna" zufolge wurde sie mit der Verlesung des Testaments Leos XIII. ausgefüllt. Vorher fand in der Julianischen Kapelle der Peterskirche unter zahlreicher Teilnahme des Publikums der vierte Trauergottesdienst für Leo statt. Monsignore Ceppetelli celebrierte die Messe.

* * *

☞ **Rom,** 26. Juli. (Privat-Telegramm.) Mehrere Kardinäle sind infolge der großen Hitze erkrankt. Der greise Cretoni, einer von Leos Testamentsvollstreckern, dürfte kaum an dem Konklave teilnehmen können. Dabei nimmt die drückende Schwüle täglich zu, ohne daß ein Gewitter niederginge und die Temperatur abkühlte. Unter solchen Umständen kann das Konklave voraussichtlich nur wenige Tage dauern. Auch spricht man davon, daß aus Rücksicht auf die Gesundheit der Kardinäle die Krönung des neuen Papstes entweder bis zum Herbst verschoben oder aber sofort nach der Papstwahl abgehalten werden soll.

Köln, 26. Juli. (W. T. B.) Kardinal-Erzbischof Fischer ist heute Mittag in Begleitung des Geheimsekretärs Jansen nach Rom abgereist.

---

* Den Gerüchten von einer freiwilligen oder unfreiwilligen **Versichtleistung des Fürsten Ferdinand auf den bulgarischen Thron** tritt jetzt die Familie Koburg-Kohary mit Entschiedenheit in einer Erklärung entgegen, die ihr Beauftragter dem Koburger Z-Korrespondenten des „Berliner Tageblatts" gegenüber abgab. Ein Privat-Telegramm meldet uns aus Koburg:

Wie wir soeben vom Privatsekretär des Fürsten von Bulgarien, Geheimen Kabinettsrat Ritter von Fleischmann, im Auftrage der Prinzessin Clementine von Koburg auf deren eigenen Wunsch namens der gesamten Familie Koburg-Kohary offiziell mitgeteilt wird, beruhen die Gerüchte, daß Fürst Ferdinand nicht wieder nach Bulgarien zurückkehren werde, völlig auf Erfindung und sind nachgewiesenermaßen auf gewisse Belgrader Kreise zurückzuführen. Der Fürst habe seine Kinder nach Bohorilla in den Karpathen gebracht, weil die Hitze in Sofia unerträglich sei. Politische Verhältnisse hielten in keiner Weise mit. Der Fürst habe keinen Anlaß, Bulgarien zu meiden. Voraussichtlich wird er morgen früh hier eintreffen.

Nach einer Meldung aus Altsohl (Ungarn) ist Fürst Ferdinand von Bulgarien Sonnabend Abend zur Jagd auf seiner Gömörer Besitzung eingetroffen.

---

* Auf einen bevorstehenden **Besuch des Griechenkönigs in Konstantinopel** deutet ein Telegramm aus Athen hin, in dem es heißt: Wie der griechische Gesandte in Konstantinopel telegraphiert, hat der Sultan nach der herzlichen Aufnahme, die er dem Prinzen Christoph bei dessen Durchreise bereitet hat, dem Gesandten gegenüber den lebhaften Wunsch ausgesprochen, auch den König Georg in Konstantinopel zu sehen. Eine Entscheidung ist in dieser Hinsicht noch nicht getroffen worden; sie wird aber zweifellos im Sinne der Erfüllung des Wunsches des Sultans ausfallen.

Von einer neuen deutschfreundlichen Kundgebung des Sultans wird aus Konstantinopel berichtet: Der deutsche Geschäftsträger Freiherr v. Wangenheim und Gemahlin, der deutsche Gesandte in Athen, Prinz v. Ratibor, die Prinzessin Ratibor und Graf v. Saurma mit Gemahlin, geb. v. Radowitz, waren Sonnabend zum Diner nach Yildiz eingeladen und wohnten hierauf in der Loge des Sultans einer Aufführung von „Boccaccio" bei. Der Sultan, der von bemerkenswerter Frische und in bester Stimmung war, verlieh seinen deutschen Gästen Ordensauszeichnungen.

---

* **Kleine politische Nachrichten.** Aus **Barcelona** meldet der Draht: In einer Versammlung, an welcher der größte Teil der hiesigen Arbeitervereinigungen teilnahm, wurde unter Androhung eines allgemeinen Ausstandes beschlossen, die Forderung zu stellen, daß sämtliche wegen Ausstandsvergehens verhafteten Landarbeiter vor Ende des Monats auf freien Fuß gesetzt werden. — Ein Telegramm meldet uns aus **Lissabon:** Die Matrosen des hier eingetroffenen amerikanischen Geschwaders haben sich mehrfache Ausschreitungen zu schulden kommen lassen. Die einschreitenden Polizeibeamten wurden von den betrunkenen amerikanischen Matrosen tätlich mißhandelt.

Deutschland.

* Die **Reise des Kultusministers Studt** in das **schlesische Ueberschwemmungsgebiet** zur Besichtigung der gesundheitlich gefährdeten Gegenden, die auf heute festgesetzt war, ist, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, um **eine Woche verschoben** worden. Der Schaden, den das Hochwasser im Kreise Brieg angerichtet hat, wird auf über zwei Millionen Mark geschätzt. In Wettschütz, Kreis Glogau, wo der Lehrer Reich am Typhus gestorben ist, ist in noch drei anderen Familien bei je einem Kinde der Typhus konstatiert worden.

Lokales und Vermischtes.

Manolescu als Erzieher. Auch unter den Abenteurern gibt es geniale Naturen. So mancher Gaunerstreich, von dem wir Kunde erhalten, ist mit einer solchen Fülle von Witz, ja sogar Geist erdacht und zur Ausführung gebracht, daß wir dem genialen Erfinder und Ausführer des „Streiches" unwillkürlich ein gewisses Interesse entgegenbringen, obgleich der Betreffende dasselbe gewiß nicht verdient. Das liegt in der menschlichen Natur begründet; schon als Buben haben wir den „Helden" Rinaldo Rinaldini bewundert und gezittert, wohl auch gar die Fäuste geballt, wenn er von den „Sbirren" erwischt war. Ein Stück dieser kindlichen Begeisterung bewahrt sich auch der Mann, und es kommt wieder zum Vorschein, wenn ein moderner Rinaldo Rinaldini wie der eben wieder gefaßte Hochstapler Manolescu seine Aufmerksamkeit erweckt. In Sträflingskleidern wie Manolescu in eines der ersten Hotels von Dresden eindringen, dort unbeachtet eine ganze Anzahl Zimmer ausplündern und unerkappt entkommen, das ist allerdings eine Heldentat, die ihm so leicht keiner nachahmen dürfte. Aber gar mancher der staunenden, halb bewundernden, halb sich wundernden Leser wird wohl auch die Frage aufgeworfen haben: Ist denn die Sicherheit in unseren großen, erstklassigen Hotels eine so geringe, daß dem Manolescu es möglich werden konnte, seinen Raubzug auszuführen? Und zwar in einer solch ausgedehnten Weise auszuführen, wie es geschehen ist!

Es liegt im Interesse sowohl unserer Hotels als auch des reisenden Publikums, diese Frage näher zu erörtern, denn erstere könnten durch den Streich Manolescus leicht in den falschen Verdacht geraten, als sei die Sicherheit ihrer Gäste und deren Eigentums eine sehr fragliche, und die Reisenden wiederum könnten sich bei den Besuchen von Hotels leicht unnötigen Befürchtungen hingeben.

Es ist daher in allererster Linie zu beachten, daß der Gaunerstreich Manolescus in Dresden unter außergewöhnlichen Umständen zur Ausführung gelangte. Das Hotel war dem Abenteurer von seinem früheren Aufenthalt her bekannt; mit Rücksicht auf seinen „Beruf" wird Manolescu wohl jede Gelegenheit wahrgenommen haben, sich mit der inneren Einrichtung aller Hotels, in denen er je gewohnt, genau vertraut zu machen. Er hatte daher Gelegenheit genommen, auch die Dienerschaftstreppe zu „studieren", denn so illustre Gäste wie Manolescu pflegen gewöhnlich sehr leutselig zu sein, sie scheuen auch einen Gang über eine Treppe nicht, der sich sonst nur das Personal zu bedienen hat. Hier liegt aber auch zugleich die Lehre, welche unsere Hotels aus dem Manolescuschen Abenteuer ziehen sollen: Derartige für das Personal bestimmte Treppen und Eingänge müssen so gesichert sein, daß sich ein Unberufener nicht einschleichen kann. Entweder sind die Türen geschlossen zu halten, oder es muß eine geeignete Bewachung eingerichtet werden. Da die Herren Hoteliers bekanntlich „haftpflichtig" sind, so liegt ein derartiger Sicherheitsdienst auch in ihrem eigenen Interesse.

Sonst ist im allgemeinen der Sicherheitsdienst in unseren modernen Hotelpalästen ein mustergültiger. An den Portalen sorgen Portier, Pagen und „Eistboys" dafür, daß sich kein Unberufener einschleichen kann, und tatsächlich kennt der erfahrene Portier — zu diesem Amt werden in der Regel nur ältere, wetterfahrene Fachleute genommen — jeden Gast des Hauses, sei das Haus auch noch so groß. Eine durch lange Praxis ausgebildete Routine hat dem Portier ein nie versagendes Personengedächtnis verliehen. Auf den Korridoren ergänzen Zimmermädchen und Etagenhausdiener diesen Sicherheitsdienst. Wenn sich nun doch einmal, begünstigt durch einen unvorhergesehenen Umstand, ein Gauner einschleichen und dann beutebeladen abziehen kann, so tragen in den meisten Fällen die Gäste hieran die Schuld. Das Nichtverschließen der Zimmertüren ist eine Unsitte, die sich leider sehr viele Gäste „leisten", bis sie durch Schaden klug geworden sind. Auch der erfahrenste Portier, der gewiegteste Hotelier kann seinen Gästen nicht bis auf den Grund der Seele dringen, die größten Gauner haben oft die sanftesten Mienen und die sichersten Umgangsformen. Ist daher auch der Sicherheitsdienst an den Portalen ein mustergültiger, so kann sich doch immerhin unter den Gästen des Hauses ein gewandter Hochstapler befinden, der sich dann in unbewachten Momenten unverschlossen gebliebene Zimmer als Mandverfeld erkürt.

Der Kaiser auf der Nordlandreise. Ein Telegramm aus Mo meldet uns: Die „Hohenzollern" trat vorgestern Nachmittag von Digermulen aus die Rückreise an. Um 5 Uhr wurde vor dem Eingange des Holandsfjords Anker geworfen. Der Kaiser unternahm darauf mit Gefolge auf dem „Sleipner" einen Ausflug in diesen Fjord hinein nach dem Svartisengletscher. Um 2 Uhr Nachts wurde Mo erreicht, wo mehrtägiger Aufenthalt genommen wird. Gestern Vormittag war Gottesdienst an Bord. Das Wetter ist andauernd schön. Der letzte Kurier ging gestern Abend über Drontheim nach Deutschland zurück. — Unser Kieler Z-Korrespondent telegraphiert uns, daß die Kaiserflottille von der Nordlandreise direkt nach Kiel gehen wird, und daß der Kaiser den für den 7. August geplanten Besuch in Bremerhaven aufgegeben hat.

T. W. Für und wider Taine. Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Vor einiger Zeit beschlossen die „Blauen der der Bretagne," die republikanischen Bretonen, ihrem Landsmann Renan ein Denkmal zu setzen. Das erregte den Zorn der „Weißen", der Klerikalen — denn die Schwarzen heißen in der Bretagne die Weißen — und sie protestierten gegen eine solche Entweihung des heimatlichen Bodens. Der gute Renan war im Grunde eine zahme Kompromißnatur, ein Kämpfer, der seine Pfeile behutsam mit Watte umwickelte, und Frankreich hat Revolutionäre von ganz anderem Kaliber gesehen. Aber seltsamerweise hat gerade der Name Renan die Kraft eines Losungswortes, einer Kriegsparole behalten, und die Renan-Statue, für die alle „Intellektuellen" ihren Beitrag gezeichnet, wird als ein Symbol der freien Forschung gefeiert und gehetzt werden.

Die Errichtung dieses Denkmals erschien kaum gesichert, als ein Komitee den Plan faßte, nunmehr auch Taine, den Verfasser der „Origines de la France contemporaine", in Marmor oder Bronze auf irgend einem öffentlichen Platze aufzustellen. Zu dem Komitee gehörten Paul Bourget, Maurice Barrès und einige andere Vertreter der nationalistisch-klerikalen Geistesrichtung. Damit jedoch niemand behaupten könnte, daß es den Urhebern dieses Denkmalplanes um eine Parteimanifestation, um eine politische Kundgebung zu tun wäre, wurden auch mehrere radikale und sozialistische Persönlichkeiten gebeten, den Aufruf zu unterschreiben. Von zweien dieser entschiedenen Republikaner weiß man, daß sie ihre Unterschrift verweigert haben: der Deputierte Lucien Hubert, der Vertreter von Taines Geburtsort, Bouziers, lehnte in aller Stille dankend ab, und Herr Aulard, Professor an der Sorbonne, begründete seine Weigerung in einem Artikel, der in dem sozialistischen Blatte „Action" erschienen ist. Der Professor Aulard begreift sehr wohl, daß Konservative, Nationalisten und Klerikale „den Schriftsteller verherrlichen wollen, der ihnen so machtvoll in der Bekämpfung des republikanischen und demokratischen Geistes, des Laiengeistes, geholfen." „Der Furcht des Bürgertums," schreibt er, „dem Haß der Konservativen, dem niedrigen reaktionären Geiste hat er sogenannte historische Argumente geliefert." Daß Bourget und Barrès zum Komitee gehörten, sei begreiflich, aber auch bezeichnend. „Möge man Taine sein Denkmal setzen; aber dann sollen die Leute von der Rechten und vor allem die katholische Kirche das Geld dazu hergeben."

Man sieht, das Aulard hier ohne lange Umschweife Taine in das Lager der Reaktion hinüberweist. Was ihn dazu berechtigt, ist jener zweite Teil der „Origines", in dem Taine die Revolution beurteilt und verurteilt. Aber diesem zweiten Teile geht ein erster voraus, in dem das royalistische „Ancien régime" geschildert und verherrlicht wird, und es folgt ihm ein dritter Teil, in dem Napoleon und seine Herrschaft mit äußerster Entrüstung gerichtet werden. Taine hat nacheinander das Königtum, die Republik und das Kaiserreich verworfen, und es ist schwer zu sagen, welche der drei Perioden ihm am meisten mißfallen hat. Er macht den Eindruck eines Mannes, der sich fortwährend ärgert, bald über die Verschwendungswirtschaft des „Ancien régime", bald über die „grünen Früchte der Advokatur" während der Revolutionszeit und bald über die Ungenügsamkeit Napoleons. Er berechnet fast nirgends den ideellen Gewinn, er ist wie ein Versicherungsagator, der nur herumgeht und die Brandschäden abschätzt, und er ist Fortschrittsmann, wenn er von der Reaktion, und Reaktionär, wenn er von der Revolution spricht.

„Taine," schreibt der „Temps", der dem Professor Aulard antwortet, „war sein ganzes Leben lang das Vorbild und beinahe der Held der freien Forschung und der wissenschaftlichen Ehrlichkeit." Wenn die wissenschaftliche Ehrlichkeit einzig in der Anhäufung und Prüfung des Materials besteht, dann war Taine, der mit riesigem Fleiße die versteckteste Archive durchwühlte, tatsächlich ein Held. Wenn zu wissenschaftlicher Ehrlichkeit auch physiologische Vertiefung und Abneigung gegen übereilte Schlüsse gehören, dann war der Verfasser der „Origines" kein Held. Ihn ohne weiteres zu den schlimmsten Reaktionären werfen, heißt sicherlich etwas summarisch verfahren. Aber es ist immerhin merkwürdig, daß die Verehrer eines Historikers, der eine Weltanschauung darlegen wollte, nach seinem Tode eigentlich nur zu sagen wissen, was er nicht war, und daß sie sich mit einigen Gemeinplätzen behelfen müssen, sobald sie erläutern wollen, was er war.

Theaterchronik. Für das Deutsch-Amerikanische Theater sind neuerdings die Herren Viktor Palty und Karl Leitner-Böhme engagiert. Ferner ist Kapellmeister Fritz Lehner mit der musikalischen Leitung des Unternehmens betraut worden.

Der vieraktige Schwank „Der Uebermensch" von Karl Müller-Rastatt und Johannes David, zwei Hamburger Journalisten, errang bei seiner Uraufführung im Residenztheater zu Dresden, wie unser dortiger Korrespondent telegraphiert, einen großen Heiterkeitserfolg. Die Verfasser wurden nach den beiden letzten Akten wiederholt gerufen.

Wissenschaftliche Nachrichten. Der Senior der medizinischen Fakultät der Universität München, Professor Dr. August von Rothmund, feiert heute sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Zum außerordentlichen Professor der Mathematik an der Universität Würzburg ist der bisherige Privatdozent Dr. G. Rost ernannt worden. — In Bamberg soll, wie uns geschrieben wird, unter Leitung eines Gymnasialprofessors ein Mädchengymnasium errichtet werden.

ie Passagiere des Warnemünder Schnellzuges, der …n Abends um neun Uhr am Stettiner Bahnhof …erlin eintreffen sollte, kamen erst mit einstündiger …spätung hier an. Die Ursache lag in einer Ent…isung des Berlin-Stralsunder Güterzuges, …um acht Uhr auf dem Bahnhof Fichtengrund in der Nähe … Oranienburg über eine Kreuzung erfolgt war. Der …nemünder Schnellzug mußte vor der Unfallstelle halten, … die Passagiere stiegen hinter der Station Fichtengrund …einen Hilfszug um, der sie, wie schon bemerkt, mit ein…digen Verspätung nach Berlin brachte. Außer einigem …erialschaden hat sich ein Unfall bei der Entgleisung nicht …guet.

Fünfundzwanzig Jahre im Dienste der Polizei. Krimi…inspektor Klatt konnte gestern auf eine fünfundzwanzig…ige Dienstzeit im Berliner Polizeipräsidium zurückblicken. Der …ilar entzog sich den geplanten Ovationen durch eine Reise ins …engebirge. Seitens seiner direkten Vorgesetzten und seiner enge… Kollegen hatte er bereits am Sonnabend die Glückwünsche und …iläumsangebinde entgegennehmen können. Der Chef der Krimi…polizei, Oberregierungsrat Dieterici, gratulierte persönlich im …stgebäude. Die Kollegen verehrten dann dem Jubilar eine Wand… und ein wertvolles Besteck. Herr Klatt verwaltet seit dem Tode … Herrn von Meerscheidt-Hüllessem den Erkennungsdienst und hat auf diesem Gebiete große Verdienste erworben.

Personalnachrichten. Königin Wilhelmina von …lland nebst ihrem Prinz-Gemahl werden in der zweiten …gusthälfte auf mehrere Wochen in Rudolstadt eintreffen, … am 20. August der Geburtstag der Königin gefeiert …rden soll. — Gestern feierte der General der Infanterie … D. v. Jena, der in Eberswalde im Ruhestande lebt, sein …jähriges Militärdienstjubiläum. Er besitzt unter anderem … eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse.

Einen Leichenfund machten Sicherheitsbeamte in der Nacht zum …ntag in der Gerhardtstraße. Gegen 2½ Uhr stieß eine Schutz…mannspatrouille vor dem Hause Nummer 13 auf eine männliche …che, die nur mit Hemd und Hose bekleidet und zu einer unförm…igen Masse zerschmettert auf dem Bürgersteige lag. Da die Schutz…te vermuteten, daß der Mann aus dem Hause Nummer 13 stamme, …ließen sie durch den Wächter aufschließen, weckten alle Bewohner …d fragten in sämtlichen Wohnungen nach. Ihre Annahme …tätigte sich. Der Tote hatte im vierten Stock ein möbliertes …mmer bewohnt und wurde von seinen Wirtsleuten erkannt. Es … ein 29 Jahre alter Ingenieur Eugen Fontane, …r aus Graz stammt, seit zwei Jahren in der Gerhardtstraße wohnte, …d in der Maschinenfabrik von Flohr in der Chausseestraße an…gestellt war. Fontane zeigte seit vierzehn Tagen ein schwermütiges …esen, ohne sich über die Veranlassung auszusprechen. In der Nacht …m Sonntag kam er erst um 2 Uhr nach Hause und muß sich dann …eich darauf, ohne daß jemand es merkte, aus dem Fenster hinaus…gestürzt haben. In seinen Kleidertaschen fand man einen Trauerbrief, … dem ihm ein hiesiger Gesanglehrer vor vierzehn Tagen den Tod …iner Tochter anzeigte. Wahrscheinlich hängen das veränderte Wesen …s Mannes und sein Selbstmord mit diesem Todesfall zusammen.

Unglückliche Ehen. Die Witwe des Tischlers Bär betrieb …it dem Tode ihres Mannes, der vor zehn Jahren starb, in der …riedrichstraße 249 eine Reinigungsanstalt für Bettfedern. Als …h vor einiger Zeit ihr Sohn verheiratete, übergab sie diesem die …nstalt und ging im Alter von 79 Jahren mit dem Antiquitäten…ändler Herrfurth in der Motzstraße 69, der einen 18jährigen Sohn …nd eine Tochter von 22 Jahren besitzt und seit zwei Jahren Witwer …ar, eine zweite Ehe ein. Bei Besuchen in der Friedrichstraße klagte …e bald ihren alten Bekannten, die sich über ihr schwermütiges …esen wunderten, daß es ihr in der neuen Ehe nicht gefalle, mehr …olle sie nicht sagen. Seit Donnerstag wurde Frau Herrfurth ver…mißt. Am letzten Sonnabend Abend fand man sie an der Unterschleuse …ls Leiche im Landwehrkanal wieder. — Der 39 Jahre alte, aus …önigsberg i. Pr. gebürtige Kellner Johannes Krüger, der mit …einer Frau und zwei Kindern im Alter von 15 und 13 Jahren …n der Krautstraße 34 wohnte, trank öfter und gab seiner Frau …u wenig Wirtschaftsgeld. Die Folgen waren häuslicher Streit, der …fter in Tätlichkeiten ausartete. Endlich zeigte Frau Krüger ihren …Mann wegen Verletzung an. Als am Sonnabend die Eheleute des…halb vor dem Richter erschienen, gelang es diesem, sie zu versöhnen. …Aber sobald sie das Gerichtsgebäude verlassen hatten, zeigte es sich, …daß der Mann innerlich doch nicht versöhnt war. Er ging zwar mit …nach Hause, sprach aber mit seiner Frau kein Wort mehr. Als diese …sich gestern Morgen mit den Kindern in der Küche befand, schnitt er …sich in der Stube die Pulsadern durch und erhängte sich. Wenige …Minuten später fanden Frau und Kinder ihn als Leiche wieder.

Berliner Einbrecher auf Reisen. Ein Berliner „schwerer Junge" wurde gestern Nachmittag in der Herberge zur Heimat in Wolfenbüttel verhaftet. Es ist der 27jährige Tischler Wilhelm Thomann. Ein junger Mann aus Wolfenbüttel, den er auf der Wanderschaft kennen gelernt hatte, zeigte ihn der Polizei an. Thomann hatte sich dem Reisegefährten in sehr offenherziger Weise als „schweren Jungen" und gefährlichen Einbrecher bezeichnet. Als Thomann verhaftet wurde, stellte er sich als Opfer eines Irrtums hin. Bei seiner Durchsuchung fand man Dietriche, eine Diebslaterne, einen scharfgeladenen sechsläufigen Revolver und Munition. Schließlich ins Verhör genommen, gestand er daß er seinen Lebensunterhalt nur durch Einbruch und Diebstahl gefristet habe. Er gab an, auf den Bahnhöfen zu Berlin, Hamburg, Hannover, Einbeck, Seesen die aufgestellten Automaten erbrochen und beraubt zu haben. In Northeim (Provinz Hannover) hatten zwei Nachtwächter Thomann bei einem Einbruch erwischt. Als sie ihn festnehmen wollten, zog er den Revolver, verjagte die Wächter und entkam infolgedessen. Wie Thomann gestand, wollte er Nachts in Wolfenbüttel „arbeiten". Dieser Plan ist durch seine Festnahme gescheitert.

Das Zusammentreffen tragischer Umstände hat einen Todesfall herbeigeführt, über den uns folgendes berichtet wird: Die 63 Jahre alte Wittwe Marie Krüger geb. Schulz aus der Fehrbellinerstraße 37 besuchte vorgestern Nachmittag mit ihrer 30 Jahre alten Tochter das Grab ihres Mannes, der vor zwei Jahren als Botenmeister im Militärkabinett des Kaisers starb und auf dem Invalidenkirchhof an der Scharnhorststraße begraben liegt. Nachdem sie den Grabschmuck erneuert hatten, traten die beiden Damen kurz vor 8 Uhr Abends den Heimweg an. Als sie von der Invalidenstraße her den Damm der Chausseestraße überschreiten wollten, kam ein führerloses Pferd mit der Droschke Nr. 6728 erster Klasse die Chausseestraße entlang gerast. Es war von der Kaiser Wilhelmstraße her über den Monbijouplatz und die Oranienburgerstraße heraufgekommen. Am Oranienburger Tor warf sich ein Schutzmann vom 6. Revier dem Tiere in die Zügel. Da es aber kein Zaumzeug auf hatte, so konnte er es nicht halten, wurde überrannt und so schwer verletzt, daß er abgelöst werden mußte. Als es mit dem Wagen an die Kreuzung der Invaliden- und Chausseestraße kam, befand sich Frau Krüger bereits auf dem Fahrdamm, während ihre Tochter den Bürgersteig noch nicht verlassen hatte. Vergeblich bemühte sich die Tochter, ihre alte Mutter am Kleide noch zurückzuziehen. Das Pferd riß die Frau um, und die Räder gingen ihr über Brust und Hals. Erst nach dem Unfall gelang es einem Schutzmann und zwei anderen Leuten, das Tier zum stehen zu bringen. Frau Krüger wurde besinnungslos mit einer Droschke nach der Charité gebracht. Hier konnte aber der Aufnahmearzt nur noch feststellen, daß der Tod bereits eingetreten war. Die Leiche wurde daher gleich nach dem Schauhause übergeführt.

Ein raffinierter Betrug. Wir warnten kürzlich vor einem raffinierten Betrug, welcher besonders gegen Spediteure mit einem geschickt gefälschten Duplikatfrachtbrief begangen wird, auf Grund dessen der Auftrag erteilt wird, einen als Eisenbahngut eingehenden Waggon Drahtstifte an die Einzelempfänger abzurollen. Für den Betrüger handelt es sich lediglich darum, den angeblich vorgelegten Frachtbrief vom Spediteur zu erhalten. Hierzu schreibt man uns aus Gießen: Der hiesigen Staatsanwaltschaft ist es gelungen, einen Menschen festzunehmen, der den Schwindel zwischen hier und Wetzlar und dann wieder zwischen Wetzlar und Gießen ausgeführt hat. An beiden Plätzen ist es dem Schwindler geglückt, die Spediteure reinzulegen. Die Handschrift des Verhafteten ist genau die gleiche wie die der gefälschten, seinen Opfern ausgehändigten Frachtbriefe, außerdem aber war der Betrüger längere Zeit bei der Firma H. Reifenrath, Drahtstiftfabrik, deren Unterschrift er mißbrauchte, bedienstet und früher auch als Eisenbahndiätar beschäftigt. Die Geschädigten erklären jedoch, daß es nicht der Verhaftete sei, welcher mit ihnen verhandelt, und der ihnen die Frachtbeträge abgenommen hat. Die Spediteure sind vielmehr der Ansicht, daß ein Gehilfe, der einen Berliner Dialekt hatte, gemeinsam mit dem hier festgenommenen Betrüger gearbeitet hat. Es wäre für die Untersuchung gewiß interessant, zu erfahren, ob derselbe betrügerische Coup auch in Norddeutschland ausgeführt worden ist, damit es vielleicht glückt, auch den anderen Betrüger zu erwischen

Auf der sibirischen Eisenbahn entgleist ist nach einem Telegramm aus Tomsk, bei Csebachinsko ein Zug, wobei fünf Personen getötet, sechs schwer und viele leicht verletzt wurden. Fünf Waggons wurden vollständig zertrümmert. — Ein schweres Eisenbahnunglück wurde auf der Orientbahn verhütet. Es wird uns hierüber aus Konstantinopel depeschiert: Gestern Nacht wurde bei Kilometer 76 der Orientbahnlinie zwischen Kubla-Burgas und Dedeagatsch zwei Patronen gefunden. Ob diese Dynamit enthielten, ist noch nicht festgestellt. Der Eisenbahnzug konnte rechtzeitig angehalten werden und kam mit 1½ stündiger Verspätung ohne Unfall in Konstantinopel an.

Vom Ausbruch des Vesuv wird uns aus Neapel noch geschrieben: Der Anblick des feuerspeienden Berges ist besonders zur Nachtzeit, auch von Neapel aus gesehen, sehr eigenartig. Von allen Seiten strömen die Fremden herbei, um sich die Gelegenheit eines so prächtigen und durchaus gefahrlosen Schauspiels nicht entgehen zu lassen. Herr Professor Matteucci, Direktor des Vesuv-Observatoriums, der sofort beim ersten Ausbruch sich zum Hauptkrater begeben hat, schreibt über diesen seinen Ausflug wie folgt: „Auf der Kraterhöhe etwas nach Mitternacht angekommen, bemerkte ich, daß den Explosionen stets ein donnerähnliches Getöse vorausging, gleich einem sehr schnellen fernen Trommelwirbel. Die Explosionen kamen aus einer zahllosen Menge von Feuerschlünden auf dem Grunde des Kraters, die fortwährend ihre Stelle wechselten. Der Kratergrund erschien fast eben und bedeutend erhöht. Eine der drei vor einigen Tagen von mir beobachteten Oeffnungen auf dem Grunde des Kraters, und zwar diejenige nach der Seite von Pompeji zu, hat sich seitswärts durch den Kraterkegel durchgefressen und hat außen eine solche Menge von feurigem Material angehäuft, um daraus einen neuen Kegel zu bilden, der auch von Neapel aus als ein kleiner Vorsprung auf dem äußeren Profil des Kraters sichtbar ist. Um die fließende Lava zu sehen, mußte ich um den Krater herum, über äußerst schwieriges Terrain, und über den Kraterrand bis zu jenem kleinen neuen Kegel gehen. Dieser zeigte zwei glühende Oeffnungen, eine auf der Spitze, aus der er glühende Massen schleuderte, und eine zur Seite, aus der feurige Lava in mehreren Bächen floß, die sich aber in der Vertiefung um den Krater ansammelte, ohne den Rand derselben zu überschreiten. Um es kurz zu sagen, die Situation ist ähnlich derjenigen kurz vor dem großen Ausbruch 1872, mit dem Unterschiede, daß diesmal die ersten Symptome auf der entgegengesetzten Seite sich einstellen. Falls die Tätigkeit des Berges in der bisherigen Weise fortdauert, ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Lava ihren gegenwärtigen Wall überschreitet und vom Krater herabströmt, ähnlich wie in den Jahren 1885—86."

Ein schweres Bootsunglück hat eine Hochzeitsgesellschaft in Galizien betroffen. In der Nähe von Jatnica kippte, nach einer Depesche aus Lemberg, ein Boot, in dem sich 19 von einer Hochzeit zurückkehrende Bauersleute befanden, in dem hochangeschwollenen Flusse um, wobei der Bootführer, ein Brüderpaar, zwei Mütter mit je einer Tochter ertranken. Die übrigen wurden gerettet.

Uebersicht der Witterung. Ein Maximum von 765 Millimeter liegt über Süddeutschland, Minima unter 754 nordwestlich von Schottland und Südosteuropa. In Deutschland ist es etwas wärmer, meist heiter und trocken. — Ruhiges, meist heiteres und trockenes Wetter ohne erhebliche Wärmeänderung wahrscheinlich.

SPORT.

Das Stundenmatch Käser-Görnemann kam gestern im Sportpark Friedenau zum Austrag. Nur wenige Zuschauer folgten dem nicht sehr interessanten Rennen. Gegen ½6 Uhr begann das Match. Die beiden Fahrer bekamen fast gleichzeitig Anschluß an ihre Motoren. Görnemann ging gleich in Front und hatte bis zum zehnten Kilometer einen Vorsprung von ¼ Runde. Beim zehnten Kilometer fiel Käser von seinem Motor ab und wurde von Görnemann nacheinander zweimal überrundet. Beim 31. Kilometer erlitt Käser Kettenbruch, sodaß er wieder drei Runden einbüßte. Bald jedoch änderte sich das Bild, Görnemann hatte Motordefekt, und Käser, der jetzt sehr schön fuhr, kam wieder bedeutend auf, sodaß er das verlorene Terrain bald wieder eingeholt hatte. Auch der zweite Motor Görnemanns funktionierte nicht, sodaß Görnemann noch vier Runden verlor. Obwohl Görnemann nach Einstellen eines neuen Motors wieder von neuem ins Rennen eingriff, gelang es ihm nicht mehr, gegen den gut fahrenden Käser aufzukommen. Käser siegte mit 6 Runden Vorsprung. Trotz der vielen Mißhelligkeiten legte er in der Stunde 69 Kilometer zurück.

Das Meeting in Neuß hatte am gestrigen ersten Tage nach einem uns zugehenden Telegramm folgendes Ergebnis:

Eröffnungsrennen. Brachvogel 1. Eddie 2. Frivol 3. Tot.: 20:10. Pl.: 10, 10:10. Ferner liefen: Marasquin, Filou, Elfdale. — Hürdenrennen. Heinrich (Lt. v. Tautphoeus) 1. Reluisante 2. Rierper 3. Tot.: 15:10. Pl.: 12, 18:10. Ferner liefen: Sternblume, Najade. — Großes Neußer Handicap. Waldersee (Birgban) 1. Spötterin 2. Furbo 3. Tot.: 53:10. Pl.: 17, 15:10. Ferner liefen: Träumerei, Doris. — Quirinus-Jagdrennen. Michelangelo (Lt. Sellner) 1. Floh II 2. Argus 3. Tot.: 20:10. Platz: 12, 11:10. Ferner lief: Grasmücke. — Verkaufs-Flachrennen. Rosemary (Hill) 1. Freiweg 2. Ola 3. Tot.: 18:10. Pl.: 16, 17, 23:10. Ferner liefen: Pallas Athene, Hardiglld, Hobart, Dismal, San Remo, Cheeky. — Krefelder Jagdrennen. Waldgott (Herr O. Suermondt) 1. Breadworth 2. Quitzow 3. Tot.: 30:10. Pl.: 13, 13:10. Ferner lief: Seul II.

In Dessau waren gestern folgende Pferde, wie uns depeschiert wird, siegreich: Sailors Laß (11:10), Jam (45:10), Waldprinz (22:10), Bellatola (14:10), Heron (21:10), Kilfanan (22:10). — Bei den gestrigen Trabrennen in Altona-Bahrenfeld gewannen: Young Kremlin (11:5) Henny (33:5), Salvator (13:5), Fedora (11:5), Lady Prose (8:5), Curzio (36:5), Nordländer (9:5).

Die Schweriner Regatta hatte gestern, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, folgendes Resultat: Vierer: 1. Hamburger Ruderverein, 2. Germania-Stettin. Junior-Einer: 1. Mußfeldt-Obotrit-Schwerin, 2. Höpe-Viktoria-Danzig. Gedächtnis-Vierer Friedrich Franz III: 1. Vineta-Potsdam, 2. Hamburger Ruderverein. Einer: 1. Höpe-Danzig, 2. Sieveking-Hamburger Ruderklub. Großherzogs-Vierer: 1. Kieler Ruderklub ging allein über die Bahn. Junior-Achter: 1. Hamburger Ruderverein allein. Vierer: Ehrenpreis Herzog Johann Albrecht: 1. Vineta-Potsdam, 2. Hamburger Ruderverein. Mecklenburgischer Einer: 1. Mußfeldt. Ermunterungsvierer: 1. Lübecker Rudergesellschaft, 2. Germania-Kiel. Verbandsvierer: 1. Kieler Ruderklub allein. Mecklenburgischer Juniorvierer: Obotrit.

Ein Unfall bei der Mainzer Regatta hat sich gestern ereignet. Ein Privat-Telegramm meldet uns: Die Regatta, der auch der Großherzog beiwohnte, wurde jäh unterbrochen. Das Achterboot der Mannheimer Amicitia schöpfte am Start Wasser und kenterte. Ein Ruderer der Mannschaft verschwand hierbei in den Wellen und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Regatta wurde abgebrochen. Vorher hatte den Großherzogsvierer der Spindlersfelder Ruderverein gewonnen.

Die Eröffnungsrennen in Kottingbrunn brachten gestern das große Hürdenrennen, den Preis von Schönau, zur Entscheidung, dessen Ergebnis uns nachstehendes Telegramm meldet:

Preis von Schönau. Ismet (Barker) 1. Sorrento 2. Schönfeld 3. Tot. 28:10. Pl. 56, 54, 81:50. Ferner liefen: Bolivar, Sunshine, Torpedo, Mormglen. — Staatspreis. Pompas (Spencer) 1. Semper idem 2. Nunquam dormio 3. 10 liefen.

Rennen zu Maisons Laffitte. 26. Juli. (Tel. Mitt.) Prix de Chesvieres. Post Obit (Childs) 1. Ça y Est 2. Lamelle 3. Tot.: 23:10. Pl.: 10, 16, 34:10. 10 liefen. — Prix Champaubert. Farandole (Spears) 1. Sini Segui 2. Lesparre 3. Tot.: 112:10. Pl.: 26, 15, 16:10. 9 liefen. — Prix de Jouy. Ginette (Bellhouse) 1. Voleur 2. Pharnace 3. Tot.: 115:10. Pl.: 45, 40, 33:10. 10 liefen. — Prix Ragotsky. Ruy Blas III (M'Intyre) 1. Marigold 2. Affection 3. Tot.: 105:10. Pl.: 42, 109, 36:10. 12 liefen. — Prix de Beauvais. Shebdiz (Ransch) 1. Cresus 2. La Valliere 3. Tot.: 23:10. Pl.: 15, 12:10. 4 liefen. — Prix Azur. Edvilliera (J. Ransch) 1. Dorine 2. Menestrel 3. Tot.: 17:10. Pl.: 13, 19:10. 6 liefen.

TELEGRAMME.

Budapest, 26. Juli. (Privat-Telegramm.) In der nächsten Woche will die **Regierung** durch energische Anwendung der Hausordnung versuchen, der **Obstruktion** ein Ende zu bereiten. Die Opposition erklärt jedoch, daß sie jeden derartigen Versuch mit einer technischen Obstruktion beantworten werde.

✕ **Petersburg,** 26. Juli. (Privat-Telegramm.) Im Gouvernement Kostroma ist eine Epidemie der sibirischen Rinderpest ausgebrochen, an der auch viele Menschen erkrankt sind. — Morgen beabsichtigt ein geringer Teil der streikenden Arbeiter in Baku die Arbeit wieder aufzunehmen.

HANDELS-ZEITUNG.

✕ **Niederrheinische Akt.-Ges. für Lederfabrikation** vorm. Z. Spier in Wickrath (Rheinpr.) Der Geschäftsgang im ersten Halbjahr war, wie die Verwaltung mitteilt, befriedigend. Das Geschäftsergebnis entsprach in dieser Zeit dem Resultat des Vorjahres. Die Verwaltung hofft auch im zweiten Halbjahr zufriedenstellende Resultate zu erzielen.

✕ **Die italienische Rente im Auslande.** Die Zusammenstellung der Auszahlungen des Julicoupons der italienischen Rente im Auslande hat, wie uns geschrieben wird, ergeben, dass der Gesamtbetrag derselben im Vergleich mit dem vorigen Semester wiederum zurückgegangen ist, dass also die Aufnahme der Rente durch das Mutterland weiter fortdauert. Nach dem Mailänder „Corriere della Sera" dürfte sich die Gesamtsumme der noch im Auslande befindlichen italienischen konsolidierten Rente auf cirka 1200 Millionen Lire Kapital reduziert haben.

✕ **Der Rückgang der französischen Rentenkurse.** Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Nach einem Anlaufe zur Besserung in der zweiten Juliwoche ist der Markt der französischen Rente wieder in die Mattigkeit verfallen, die vor Monaten ihren Anfang genommen. Die Bemühungen des Finanzministers Rouvier um eine dauernde Besserung scheinen vorläufig erfolglos bleiben zu sollen. Das zeitliche Zusammenfallen der Baisse mit einer energischeren Kirchenpolitik der französischen Regierung lässt kaum einen Zweifel darüber zu, wo die treibenden Kräfte dieser Bewegung zu suchen sind. Der durch alle reaktionären und nationalistischen Kräfte verstärkte Klerikalismus ist dabei der alles beherrschende, ausschlaggebende Faktor. Man kannte seine finanzielle Macht sehr genau und hat sie an leitender Stelle keinen Augenblick unterschätzt. Dagegen hatte man sich über die Widerstandskraft der republikanischen Finanziers, vor allem aber über die Stärke der zahllosen kleinen Kapitalisten, die Frankreichs Stolz bilden, einer Illusion hingeben, die durch die Ereignisse desavouiert worden ist. Die Klerikalen mit ihren freiwilligen und unfreiwilligen Hilfsmannschaften haben Frankreich einzuschüchtern verstanden. Sie haben überaus geschickt und unverfroren mit den Schreckbildern eines Religionskrieges und einer sozialen Revolution zu manövrieren gewusst. Sie haben es zu stande gebracht, dass auch die republikanischen Kapitalien sich versteckten und sich zur Zeit der Flucht den Reaktionären ins Ausland anschlossen. Allerdings darf man vielleicht dafür auch gewisse Massregeln und Pläne der Regierung, die, obgleich gut und ehrlich gemeint, nicht als opportun bezeichnet werden können, so den Einkommensteuerentwurf, wegen der von den Klerikalen ihm angedichteten kollektivistischen Tendenzen verantwortlich machen. Aber im allgemeinen haben wir es mit einer durch künstliche Mittel hervorgerufenen Angsterregung zu tun.

* * *

☐ **Die neuen russischen Prioritäten in Paris.** Zu diesem Thema schreibt unser Pariser Korrespondent das Folgende: Der Erfolg der russischen Emission wird von der Presse recht kühl aufgenommen und sogar von nationalistischen Zeitungen in ziemlich verdrossenem Tone kommentiert. Es sei höchst merkwürdig, bemerken selbst Blätter wie das „Petit Journal", die sonst in Begeisterung für Russland zu schwelgen pflegen, dass die französischen Kapitalisten russische Papiere kaufen, die französischen Renten dagegen vernachlässigen. Schliesslich sei die Tatsache doch einiger Beachtung wert, dass Russland bis jetzt schon grosse Summen von Frankreich entliehen hat. Man findet auch recht scharfe Bemerkungen in dem Sinne, dass Russland den ihm von Frankreich gewährten Kredit nicht zu gefährlichen Abenteuern, besonders in Ostasien, ausbeuten dürfe. Einige mehr oder weniger freiwillig offiziöse Zeitungen geben der wohl etwas gewagten Hoffnung Ausdruck, dass die durch die Ueberzeichnung der russischen Anleihe frei gewordenen Kapitalien — es sollen 800 Millionen bei den Subskriptionsstellen eingezahlt worden sein — zum Ankaufe französischer Rente verwendet werden und so eine Besserung der Kurse herbeiführen dürften.

✕ **Rothschilds Neuerwerbungen am russischen Petroleummarkt.** Die Verpachtung der Naphtafelder von Bibi-Eibet an Rothschild hat in der russischen Presse, wie wir wiederholt ausgeführt haben, zu heftigen Angriffen gegen die Rothschildschen Monopolisierungsbestrebungen am russischen Markt geführt. Wie uns ein Privat-Telegramm unseres Petersburger Korrespondenten meldet, erfuhren die „Moskowskaja Wjedomosti", dass die Rothschild zugesprochenen Naphtaländereien in Bibi-Eibat ihm auf ungesetzlichem Wege verpachtet worden sind. Das Blatt verlangt deshalb, dass eine neue Ausschreibung stattfinde, bei der die russischen Kapitalisten ihm die überwiegende Position am russischen Petroleummarkt abjagen müssten.

Madrid, 26. Juli. (Privat-Telegramm.) Der Finanzminister erklärte ausdrücklich, dem Economista zufolge, dass der Flottenplan endgültig aufgegeben werde. Sofort nach Wiedereröffnung der Cortes werde die Regierung ein Projekt vorlegen, das eine Gesundung der Valuta ermöglichen soll. Die Regierung gedenke gegenwärtig den Zolltarif im allgemeinen unangetastet zu lassen. Nur mit Ländern, die Spanien gegenüber Entgegenkommen zeigen, sollen besondere Verträge abgeschlossen werden.

✕ **Lissabon,** 26. Juli. (Privat-Telegramm.) Wie verlautet, hat die Regierung in London und Brüssel Finanzoperationen in Höhe von je einer halben Million Lstrl. abgeschlossen; die Regierung habe daraufhin die Tabakgesellschaft informiert, dass sie ihr einen Teil ihres Guthabens bezahle und die als Kaution hinterlegten 72000 Lstrl. Eisenbahnobligationen zurückverlange.

Newyork, 25. Juli. Weizen wurde per September bei der Eröffnung ⅛ c. niedriger auf Europa. Die Tendenz schwächte sich anfangs weiter ab auf Verkäufe, die durch günstiges Wetter im Westen veranlasst wurden. Später wurde die Haltung fest, entsprechend der Festigkeit des Maismarktes und auf Deckungen. Schluss ⅜ bis ½ c. höher. Im Nachbörsenverkehr erhöhte sich September gegen die Schlussnotiz noch um ⅜ c. — Mais steigerte sich auf Nachrichten über heisse Winde um ¾ bit ⅞ c. An der Nachbörse ging September weiter ⅛ c. in die Höhe.

Verantwortlich f. d. politischen Teil: Dr. jur. E. Grüttefien; f. Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt; f. d. Feuilleton: Fritz Engel; f. d. Handelsteil: J. Wiener; f. d. übrigen redaktionellen Teil: Karl Günther; f. d. Inserate: Rob. Franke. Druck u. Verlag von Rudolf Mosse. Sämtlich in Berlin

Special-Konstructionen
nach eigenen Patenten
für besondere Verhältnisse,
für schnelle Dampfentwickelung,
für schlechtes Speisewasser,
für stark schwankenden Betrieb,
für beengte Räume,
für bewohnte Räume,
für überhitzten Dampf.

Rauchfreie Dampfkessel
von höchstem Effect.

Rheinische Dampfkessel- und Maschinenfabrik Büttner G. m. b. H. **Uerdingen a. Rh.** • • • und **Berlin W. 15,** Uhlandstr. 40/41.

Exakte Garantieen
für absolute Rauchfreiheit,
für höchste Leistung,
für sparsamsten Kohlenverbrauch,
für trockenen Dampf,
für Ueberhitzung bis 400°,
für grösste Haltbarkeit,
für leichte Bedienung. —
Umbau bestehender Anlagen.

Theater • Concerte Vergnügungen

Königl. Schauspiele.
Montag, 27. Juli.
Neues königl. Operntheater.
79. Vorstellung. **Die Fledermaus.** Komische Operette in drei Akten nach Meilhac und Halévy von C. Haffner u. R. Genée. Musik von Johann Strauss. Anfang 7½ Uhr.
Dienstag, 28. Juli.
Neues königl. Operntheater.
80. Vorstellung. **Der Bettelstudent.** Operette in drei Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von Carl Millöcker. Anfang 7½ Uhr.

Liederspielhaus (Kroll).
Liederspiele. Idyllen. (Anf. 8 Uhr.)

Berliner Theater. (Morwitz-Op.)
Montag: **Der Troubadour. Bötel.**

Theater des Westens.
Montag: **100,000 Taler.**
Dienst. u. Mittw.: **Alt-Heidelberg.**

Belle-Alliance-Theater.
Bayerwald-Theat. Brud. Martin.
Im Garten: **Concert** u. **Spezialität.-Vorstellung. Entree 50 Pfg.**

Urania
Taubenstr. 48-49. Theater 8 U.: **Von der Zugspitze zum Watzmann.**

Apollo-Theater
Täglich: **Die Liebes-Insel**
mit dem sensationellen **Post-Ballet.**
George Osrani's
Burlesk-Pantomime Yvette.
Debut **„Merian"** am **1. August.**

Reichshallen.
Nur noch bis 31. Juli
Gastspiel

Winter-Tymian
mit seiner Gesellschaft. Anfang 8 Uhr.
Sonnabend, 1. August: Wiederbeginn der Soiréen der **Stettiner Sänger.**
Reichshallen-Restaurant und **Garten: Grosses Militair-Concert.**

Passage-Theater.
Anf. Sonnt. 3, Wochent. 5 Uhr.
Anf. d. Abendvorst. 8 Uhr.
Die Tritons Tauch- und Schwimmkünstler.
5 Minuten unter Wasser.
Lina Goltz Vortrags-Künstlerin.
Kinematograph: Das **Gordon-Bennet-Automobil-Rennen.**
Ganz Berlin zerbricht sich schon d. sechsten Monat den Kopf über **Aga!**
14 erstklassige Nummern.

Metropol-Theater.
Der grösste Erfolg dieser Saison.
Zum 197. Male:
Neuestes!!
Allerneuestes!!
Dramatische Revue in 5 Bildern.
Glänz. Ballets. 300 Mitwirkende.
Anf. 8 U. Rauch. überall gestatt.

Gebrüder
Herrnfeld-Theater.
Direction: A. und D. Herrnfeld.
Sonnab., d. 1. August: Wieder-Eröffnung
(XII. Berliner Spiel-Saison)
mit dem grossen
Herrnfeld'schen Familien-Idyll
Hayfisch geht zur Jagd
mit den Autoren i. d. Hauptrollen.
Hierzu überraschender Künstler-Teil.
Billet-Vorverkauf ab heute täglich 11—2 Uhr (Theaterkasse).

Passage-Panoptikum
Der
Riese Machnow
Der grösste Mensch, der je gelebt.
Eintrittspreis 50 Pf., Kinder 25 Pf.
Ohne Extr.-Entr. f. d. Riesen.

Berliner Aquarium
Unter den Linden 68a, Eingang Schadowstrasse 14.
Eintrittspreis 1 Mark.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Seetieren, Reptilien etc.

Photos Katalog mit Mustern 50 Pf. — Agenzia Grafica, Casella 9. **Genua** (Ital.) §

Grand Hôtel de Russie
(Russischer Hof)
Georgenstrasse vis-à-vis Bahnhof Friedrichstr. *Arthur Kähnert.*
200 Zimmer und Salons von 3 Mk. an.
„Vornehm-behagliches Restaurant"
Entzückende Gartenterrassen mit electrischer Lichtfontaine.
Von 11—2 Uhr Gabelfrühstück 2.— Mk., Mittagsmahl 3.50 und 4.50 Mark. Soupers von 8 Uhr Abends ab 2.50 Mk.
Täglich Concert bis Abends 12 Uhr.
Die schönsten Festsäle Berlins, Besichtigung erbeten.

Wissen ist Macht.

„Wissen ist Macht, aber Wissen kann man sich ohne ein gutes Gedächtnis nicht aneignen. Wie viele Menschen gibt es, die zur einen oder anderen Zeit ihres Lebens, beinahe alles um ein gutes Gedächtnis zu ihrer Hilfeleistung geben würden! Welch' eitles Bedauern und endlose Klagen müssen wir nicht täglich hören; und sollen die sich gerechter Weise immer gegen ein angeborenes schlechtes Gedächtnis richten? Nur selten tadelt der unglückselige Mensch sich selbst, wenn er sieht, wie andere, weniger begabte Menschen als er, ihn in dem Rennen um die hohen Posten auf der Welt weit überflügeln, nur weil sie das besitzen, was er nicht hat, — ein gutes Gedächtnis. Gedächtnis, ein gutes, verlässiges Gedächtnis ist die Grundbedingung zum Erfolg in diesen concurrenzvollen Zeiten. Und doch, wie kläglich wird diese Fähigkeit vernachlässigt. Dieser unglückliche Zustand ist zweifelsohne die Folge einer fast allgemein verbreiteten Ansicht, dass das Gedächtnis eine Gabe der Natur sei, eine bestimmte Quantität, welche sich auch durch persönliche Anstrengung nicht vermehren lässt. Und doch ist gerade das Gegenteil der Fall; ebenso gut könnte jemand, dem ein musikalisches Gehör angeboren ist, erklären, dass er keinerlei Schulung bedürfe, um ein hervorragender Musiker zu werden. In der That gibt es keine Verrichtung des Gehirns, welche sich leichter schulen und entwickeln lässt als das Gedächtnis, wenn die richtige Methode angewandt wird. Das Gedächtnis und seine Entwicklung hat die Aufmerksamkeit einiger der grössten Psychologen der Welt auf sich gezogen. Aber wie so oft war es der einfachsten und natürlichsten Methode, der **Poehlmann**'schen Gedächtnislehre, vorbehalten, die besten Resultate zu erzielen. Die Lehre ist auf der ganzen Welt bekannt . . ." Auszug aus W. T. Stead's 4 Spalten langer Abhandlung über Poehlmann's Gedächtnislehre in der **„Review of Reviews", London,** 10. III. 02. Prospekt über Poehlmann's Gedächtnislehre mit zahlreichen Zeugnissen und Recensionen gratis von
L. Poehlmann, Mozartstr. 9, München, B.

Fortschritt
ist die eleganteste Fussbekleidung der Jetztzeit
Neustadt
BERLIN W.
Potsdamerstr. 46. ✻ **Tauenzienstr. 13.**
Kantstrasse 146.
WIESBADEN, Langgasse 9.

„Das Hemd des Glücklichen"
gesetzlich geschützt, ist **überall zu haben!**
Anerkannt **beste Abhärtungswäsche** der Welt!
Allein. Fabr. **Dresdner Wäsche-Fabrik, Jacoby & Sohn,** Dresden.*

Magenleidenden und ZUCKERKRANKEN
werden von
ersten ärztlichen Autoritäten
Günther's Aleuronat-Gebäcke, Aleuronat-Maccaroni und -Nudeln
empfohlen.
Zu haben bei:
Richard Jänkner, Berlin C., Alexanderstrasse 69.
F. Günther, Aleuronatgebäckfabrik, Frankfurt a. M. *

Für die Reisezeit

empfehlen wir folgende interessante Romane:

Oehmke, Frau Magdalena (288 Seiten) . **1 M.**
Bourget, Eine Liebestragödie (440 Seiten) **1 M. 50 Pf.**
Vely, Vornehm (215 Seiten) . . . . **1 M.**
Behnisch, Am Zuchthaus vorbei (420 S.) **1 M. 50 Pf.**
Stahl, Anonym (380 Seiten) . . . . **1 M. 50 Pf.**
Minuth, Ein sonderbarer Heiliger (300 S.) **1 M. 50 Pf.**

Gegen Einsendung des Betrages (zuzüglich 20 Pfg. Porto pro Band oder 50 Pfg. für drei und vier Bände) erfolgt Frankozusendung.

Alle 6 Romane zusammen
liefern wir gegen vorherige Einsendung des Betrages für
7 Mark 50 Pfennig franko.

Berlin SW. 19 **Rudolf Mosse**
Verlagsbuchhandlung.

Gegen alle Arten Hautunreinigkeiten,
Röthe, Flechten, Pickeln, Sommersprossen, thatsächlich ohne Gleichen sind nur die

Carboltheerschwefel-Seife.
Aelteste, allein echte Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.
Nachweisbar die ersten u. ältesten Fabrikate in Deutschland.
Ueberall zu 50 Pfg. pro Stück käuflich.
☛ Man hüte sich vor Nachahmungen. ☚ †

Nähe Alexanderplatz
Moderne helle
Geschäfts-Räume
(Keller, Ptr., IV. Etage, Boden)
Georgenkirchstr. 40.

☛ **Herren,** ☚
bei welchen sich vorzeitige **Abnahme** ihrer **besten Kraft** fühlbar macht, wollen sich Prospekt über unseren
Regenerator
unter Einsendung von 40 Pf. in Marken kommen lassen.
Dr. Moll & Palmer, Fabrik elektromedic. Apparate, **Freiburg a. B.** §

S. Neuberg
Pferdehandlung
Berlin NW., Lehrterstrasse 12/13
hält fortwährend einen Bestand von
☛ **mehreren hundert Wagenpferden, Arbeitspferden, Juckern, Ponies.** ☚ †

Wintermalz für Lagerbiere
habe noch einige Waggons preiswert **abzugeben.** Reflektanten erfahren Näheres unter **B. W. 4250** durch **Rudolf Mosse, Breslau.** †

29 Gardinenhaus Bernhard Schwartz Wallstr. 29 Flur-Eing.

Geldschränke, 1thür. u. 2thür. (billige Kaufgelegenheit) bei **Goldberg,** Spandauerstr. 3, Comtoir.

Schreib Pianist. Geiger- u. ähnl. Beweg.-**Krampf** Störungen.
Dr. B. Borchardt's Heilinstitut, Berlin W., Friedrichstr. 71.

Lebende Oderkrebse
à Schock 2,75, 4,00, 6,00, 8,00 u. 10,00 versenden gegen Nachnahme
Frankfurt a. Oder.
Rubelius u. Sohn. *

Hundolin
gegen **jede Verunreinigung durch Hunde.**
Die Drogerien verkaufen Flaschen zu 1,50 und 3 M, letztere auch dir. u. Nachn. von **Max Erdmann, Finsterwalde N./L.**
In Berlin bei Franz Schwarzlose, Leipzigerst. 56 u. Friedrichst. 183.

Für Trinkeier, garantiert frisch, suche **regelmäßige Privatabnehmer** zu soliden Tagespreisen.
Paul Tischer.
Hahnrode (Untereichsfeld).
Mitglied des Clubs Deutscher Geflügelzüchter.

Schriftl. Arbeiten
angefertigt mit der Schreibmaschine sowie Vervielfältigungen vermittelst des Cyklostyle schnellstens, billig sauber und secret!
Bureau „Caligraph"
Beuthstraße 9 (Laden). *

Locomobilen
Centrifugalpumpen
zu
Kauf
und
Miethe

empfehlen
A. Niedlich & Co.
vorm. Robey & Co.
Berlin N.W., Albrechtstr. 11.

✚ **Magerkeit** ✚
Schöne **volle** Körperf. durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaillen Paris 1900, Hygiene-Ausstellung** u. **Hamburg 1901;** in 6 bis 8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme garantirt. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Kart. 2 Mk. Postanweisung od. Nachn. m. Gebrauchsanweis.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 54, Königgrätzer-Str. 69.*

Ein neuer hochlohnender
Massen-Verbrauchs-Artikel
für Haushaltungen u. s. w. zum Wiederverkauf oder Selbstfabrikation geeignet, Rohmaterial überall fast kostenlos vorhanden. Diese Fabrikation erfordert ganz geringes Anlage- und Betriebskapital. Keine besonderen Räume erforderlich. Riesenerfolge nachweisbar. Katalog gratis durch **Fallnicht's Laboratorium G. m. b. H., Eidelstedt bei Hamburg.** *

Locomobilen,
neue und gebrauchte

verkaufen und vermiethen
Leonhardt & Co.
Schöneberg-Berlin, Maxstr. 23.
Telephon Amt IX, No. 5696. *

Nummer 30. Berlin, Montag 27. Juli 1903.

Der Zeitgeist

Beiblatt zum „Berliner Tageblatt"

Verantwortl. Redakteur: Paul Block in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

…nte und der aufblühende Handel Italiens.

[Nachdruck verboten.]

Von

Professor Dr. J. Kohler.

Als Dante im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts seine …na commedia schrieb, war eine der größten Krisen im …en Italiens eingetreten. Das Rittertum war im Ersterben, … Bürgertum im vollsten Aufblühen. Schon längst war … Seehandel des Mittelmeeres im großen Stil entwickelt, …nalfi, das heutzutage so kläglich zerfallene Fischer- und …tlerdorf, hatte seine Kämpfe im Osten längst ausgekämpft, …war selbst den Pisanern unterlegen; Pisa und Genua …ten um die Meeresherrschaft gerungen, und das stolze, …usame Pisa, in dem Ugolino ein so schreckliches Ende fand, …r in der Schlacht von Meloria für alle Zeiten vernichtet …rden. Der Handel Venedigs mit dem Morgen…de war bereits in voller Blüte. Schon waren es …ndert Jahre, daß der große Putsch nach Konstantinopel …chah, der zu dem lateinischen Kaisertum führte, das in … zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein so schmäh…hes Ende nahm. In unnachahmlicher Weise wird von …nte das rege Leben auf der Werft von Venedig ge…ildert, wie hier die Handelsschiffe, von der Weltfahrt zurück…ehrt, ausgebessert, neu geteert und gekalfatert werden. Es …ßt hiervon Inferno, Canto 21*):

Ein dunkles Pechmeer sah ich dort erbeben:
Auf kocht im Wirbel bald der heiße Sud,
Und brodelnd quillt ein infernalisch Leben.

So wie's der Venezianer emsig tut,
Wenn winterlich das Schiff liegt auf der Werfte,
Und rings das Seevolk von der Weltfahrt ruht;

Das reisemüde Holz, das schwach entnervte,
Wird neu belebt mit Teer und zähem Pech —
Dies kocht man dort, das feuersglutverschärfte;

Dann bessert man mit Holz und Eisenblech,
Man hämmert, nagelt, windet neue Taue
Und flickt der Segel mancherlei Gebrech.

Und mächtig zeigte sich bereits der Trieb, über die Grenzen …er damaligen Welt hinaus in das Weltmeer zu gelangen, …er später unter Columbus und unter den Portugiesen zur …at wurde. So Inferno, Canto 25; es ist Ulysses, der dem …ichter aus der Seele spricht:

Erforschen wollt' ich dieser Welten Bahnen,
Erkunden Menschenlaster, Menschenwitz,
Ins Unwegsame tragen uns're Fahnen.

Ein Schiff war meines Lebens letzter Sitz;
Ich streifte mit dem Reste der Genossen
Nach Westen, und wir schossen wie der Blitz.

Sardinien ließ ich liegen; unverdrossen
Marokko zu lenkt' ich des Schiffes Kiel,
Und manches Eiland ward dem Blick erschlossen.

Ergraut vom Alter, kam ich, wie im Spiel,
Zu jenen Säulen, die der Halbgott setzte
Als uns'res Menschenwissens letztes Ziel.

Dort, wo das weite Meer, das flutgehetzte,
Zur schmalen Straße mühsam sich verengt,
Wo Spaniens Küste grüßt, die meerbenetzte,

Den and'ren Erdteil, den der Glutstrom sengt,
Dort sprach ich: „O Gefährten! Ewig Streben
Durchglüht die Brust, wenn auch das Alter drängt,

Nicht wollen wir, was uns verbleibt vom Leben,
Nach diesen Taten schänden durch die Flucht:
Gefahren sind es, die den Menschen heben.

Drum weiter! Taten sind des Lebens Frucht;
Nur Würmer mögen kleben an der Scholle!
Dem Weltmeer zu, das keiner noch versucht!

Nach Westen, wo die Flut uns winkt, die volle,
Nach den Gestaden, die kein Mensch bewohnt!"

An diesem Seehandel nahm Florenz keinen Teil; längst hatte in Pisa und Genua der Handel geblüht, während Florenz noch eine patrizische Ritterstadt war. Aber der Umschwung trat in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein; es entwickelte sich eine Industrie, ein Landhandel ohnegleichen. Ende des dreizehnten Jahrhunderts war der Sieg der Handwerksgilden entschieden.

Noch war allerdings auch jetzt das Rittertum nicht völlig erstorben; die Zeit der Turniere, die Zeit der blühenden Geschlechter, die sich dem Reiterdienste widmeten und sich in festlichen Zweikämpfen in der Kunst des Waffenhandwerks auszeichneten, war noch nicht erloschen. Prächtig schildert uns Dante das Turnier jener Zeit, die stolzen Ritter, die Pferde, mit Goldschabracken geschmückt, die Signale und glänzenden Fanale, die Damen, wie sie die Tücher schwenkten, um atemlos dem Ausgang des Turniers zu folgen, in dem so mancher der Helden schwer verwundet oder tot niedergestreckt wurde. So heißt es im Inferno, Canto 22:

Gar manche kühne Heldenausfahrt schaut' ich
Zu scharfem Sturm, zu glänzender Turnei,
Mit Rittersitten ward gar wohl vertraut ich.

Da gleißte, wie gerührt vom Spruch der Fei,
Roß, Rüstung mit den goldenen Schabracken:
Im mut'gen Tjoste ward die Seele frei.

Dort war's im Aretiner Land; manch Laken
Von weißer Hand erblinkte, manch Fanal
Erglühte feurig auf der Mauer Zacken;

Und Tromben tönten wie zum Bacchanal;
Der Herold blies die mächtigen Fanfaren,
Und Glocken gaben festlich das Signal.

Aber die Kreuzzüge hatten schon ihr Ende erreicht, und damit war der letzte fruchtbare Nerv des Rittertums gelähmt. Im Jahre 1270 war Ludwig der Heilige in Tunis verstorben, und im Jahre 1291 fiel die letzte Veste Palästinas in die Gewalt der Ungläubigen. Eine glänzende Periode der Menschheit war abgeschlossen. Die Kämpfe um das heilige Land mit dem idealen Zuge, den sie entfachten, wo die Kämpfenden Hab und Gut verließen, um sich dem heiligen Dienst zu widmen, wo die Ritter aus den Niederungen Deutschlands und Frankreichs mit dem Glanze des Orients in Berührung kamen, wo man in Syrien in öden Wüsteneien mit den Ungläubigen auf Leben und Tod kämpfte, diese Zeit hatte ausgelebt. Damit war auch die glänzendste Periode des Papsttums verstrichen, und nie mehr hat es eine welthistorische Macht erreicht wie damals. Andere Interessen beherrschten jetzt die Zeit. An Stelle des Kampfes traten die Arbeiten des Friedens, und da man die Wunder des Orients kennen gelernt hatte, so drängte man danach, im lebendigen Handelsverkehr die Früchte ferner Zonen nach dem Abendland zu bringen. Genua und Venedig hatten in Galata ihre Faktoreien und wetteiferten in Handel und Herrschaft. Dagegen kümmerte man sich wenig mehr um das heilige Land selbst, es ward seinem Schicksal überlassen, und daß die Ungläubigen an der Stätte der Erlösung herrschten, dies konnte die Politik der Kaiser und Päpste nicht mehr in andere Bahnen lenken. Mit Wehmut spricht dies Dante aus im Canto 9 des Paradiso:

Fürs heil'ge Land doch, für das schmerzerstrebte,
Hat wenig Sinn der Papst und sein Gespann,
Nichts gilt ihm jener Strand, der heilsdurchbebte.

Ihr Florentiner, legt ihn in den Bann,
Denn Florentiner Gold ist End' und Amen
Dem Papste, der auf Vorteil sinnt und sann.

Auch die Kämpfe, die sich nunmehr zwischen den einzelnen Städten entspannen, wurden nicht mehr in der Weise des Rittertums, sondern im geregelten Massenkampfe ausgeführt, wie zur See, so nunmehr auch zu Lande. Heerführer wie Guido de Montefeltro wurden zu Strategen, welche die Massen lenkten; es kam die Zeit der Condottieri und der Söldnerheere. Schon waren es gewaltige Haufen, die zwischen Florenz und Pisa, zwischen Florenz und Pistoja kämpften. Die Technik des Kriegsdienstes war eine andere geworden, und die persönliche Bravour des Rittertums erlahmte.

An Stelle des Lehnswesens mit seinem Landbesitz trat der Industriestaat; jetzt zeugte Florenz ein tüchtiges Handwerker- und Künstlertum, denn Künstler und Handwerker waren damals noch nicht streng getrennt. Auf solche Weise entstanden jene herrschenden Handwerker- und Handelsgilden, und auch im inneren Leben regten sich genossenschaftliche Bildungen. Aus den Familienvereinigungen erwuchsen die Handelsgesellschaften: Vater und Sohn, Bruder und Bruder führten zusammen das Geschäft. So bildete sich in Florenz ein Firmenwesen, und die Firmen wurden in Register eingetragen, in die matriculae mercadanziae, sei es in allgemeine, sei es in Gildenmatrikeln. Schon hatte die Firma eine Marke und setzte sie auf die Ware. Mit dem Handwerk und dem Handel entwickelte sich eine neue eigene Ehre, beruhend auf der Tüchtigkeit der Arbeit und auf der Solidität in der Benutzung des Kredits. Gegen die Pfuscharbeit schritten die Zünfte mächtig ein, und bereits bildete sich eine strenge Gesetzgebung, um die Bankerotteure in schwere Strafe zu nehmen. Doch anderseits half man dem notleidenden Kaufmann auch wieder auf und ermöglichte ihm durch Konkursvergleich (Zwangsvergleich) und Erlaß eines Teiles der Forderung die Weiterexistenz.

Und besonders für Florenz war, wie bereits angedeutet, gerade die Zeit Dantes die Periode, in der die Gilden zur Macht kamen und die Patrizier aus der Herrschaft verdrängten. Im Jahre 1293 setzte Giano della Bella die Ordinamenti di Giustizia durch, in welchen die Gilden neu geregelt wurden, und schon im Jahre 1299 finden wir in den Satzungen der Wechslergilde eigentliche Gildengerichte. Kurz darauf schlossen sich die fünf Hauptgilden zu einer Einheit zusammen und bildeten die mercanzia, deren Gerichte durch eine städtische Verordnung, durch die balia von 1308, mit besonderen Befugnissen ausgestattet wurden.

Mit dem blühenden Handel entwickelte sich auch ein lebhafter Geldverkehr. Die Bankiers Italiens gestalteten den Wechsel, sie begannen, Zinsen zu nehmen, und wucherten trotz des Verbotes der Kirche. In einer prächtigen Stelle des Inferno spricht Dante von den Handelshäusern von Florenz und Padua, wie sie ihre Taschen tragen und auf den Taschen ihre Handelswappen. So Inferno, Canto 17:

Doch Taschen hatten sie am Halse lasten,
Von Farben, die, bald bunt, bald matt und schwach,
Das Wappen der Familie rings umfaßten.

Jetzt wußt' ich dieser Wuch'rer Weh und Ach.
Die gelbe Tasche mit dem blauen Leuen
Ruft das Gedächtnis der Familie wach:

O Gianfigliazzi mit dem Blick, dem scheuen!
Noch nach der Tasche schielst Du, geiz'ger Hans!
Der zweite mit der Tasche, der getreuen,

In roter Farbe mit der weißen Gans,
Muß Ubriachi sein; die Gans, die weiße,
Steht fauchend, gagernd, spreizend: Schaut, ich kann's!

Die Tasche dort, mit blendendem Gegleiße,
Gezeichnet mit dem blauen trächt'gen Schwein,
Verkündet der Scrovegni Rechenweise.

Schon reiste der Italiener ins Ausland, er zog über die Alpen, er wanderte nach Frankreich und brachte dahin die italienische Industrie; auf den Märkten der Champagne spielte er eine Hauptrolle. Auch in Süddeutschland waren die Lombarden häufig und bildeten dort den Handelsstand, wo es sonst an handeltreibenden Elementen fehlte. Später erblühte Lyon wesentlich unter italienischem Einfluß.

Damit war die Zeit des Rittertums dahin, und eine neue mächtige Entwickelung wurde angebahnt. Hatte Dante hierfür lebhaften Sinn, hatte er die Freiheit des Geistes, um sich von der alten Anschauung loszulösen und den Pulsschlag der neuen Zeit zu erfassen? War er nicht ein beschränkter Lobredner der Vergangenheit? Das scheint allerdings, wenn wir den gewaltigen Cacciaguida-Gesang im Paradiso ins Auge fassen, wo er seinen Ahnen, seinen Urgroßvater, den Kreuzfahrer Cacciaguida, verherrlicht, der mit Kaiser Konrad III. (dem Vorgänger Rotbarts) den zweiten Kreuzzug mitmachte und hier sein Ende fand. So Paradiso, Canto 15:

Ins heil'ge Land folgt' ich durch Schlucht und Klamme
Dem Kaiser Konrad, und er machte mich
Zum Ritter, ganz erfüllt von heil'ger Flamme

Fürs Land, wo uns're Macht dem Islam wich,
Weil lässig Eu're Herrscher, Eu're Hüter,
Und Zwietracht sich in Eu're Seele schlich.

So zog ich hin, ein Glaubensdrang-Durchglühter;
Im heil'gen Kampfe ward ich schwer versehrt,
Und sterbend ließ ich alle Lebensgüter:

Des Himmels sel'ger Kranz ward mir beschert.

*) Die Verse im Folgenden sind meiner Nachdichtung von Dantes Divina commedia (bei Ahn in Köln erschienen) entnommen.

Versöhnung.

[Nachdruck verboten.]

Von

Tor Hedberg.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Ernst Brausewetter.

An einem sonnigen Augustmorgen steigt Otto Randers aus seinem Bette heraus, in dem er fast die ganze Nacht nicht geschlafen, sondern nur in der Morgendämmerung ein wenig geschlummert hat. Und doch fühlt er sich nach diesem kurzen Schlummer seltsam frisch, und sein schönes, noch jugendliches Antlitz zeigt keine Spur von Müdigkeit. Seine Gedanken haben zweifellos in der ganzen Nacht gearbeitet, aber schließlich durch einen Beschluß Ruhe gefunden, in dem sie sich sammeln und zu einem lichten und lachenden Ziele führen. Vielleicht ist es das, was ihn mehr als der kurze Morgenschlummer zur Ruhe gebracht hat. Er fühlt mit Verwunderung und Freude, wie es ihn voll und mächtig ergriffen hat, als wenn die Lebenskraft schneller das Blut durch seine Adern treibt, seine Sehnen spannt, und seine Gedanken in kreisenden Bahnen mit einer Schnelligkeit leicht und kummerlos herumfahren wie die Schwalben draußen im Sonnenschein.

Er kleidet sich an und geht hinaus. Ein Augustmorgen. Er erscheint ihm fast wie ein Frühlingsmorgen, so frisch, so jugendlich ist alles. Sonst hat die Natur eine unwiderstehliche Macht über ihn gehabt, ihn ganz mit ihren Stimmungen beherrscht, und seine Liebessaiten stimmten mit seinen eigenen wechselnden überein. Aber so ist es jetzt nicht — er ist nicht im stande, von der Natur beherrscht zu werden. Er fühlt sich als der Herrschende. Sonst war er ein gefühlfeines Instrument; nun ist er der schaffende Meister, und in der Morgenhymne, die ihn rings umtönt, nicht nur in Tönen, sondern im Licht, in Düften und Farben, fühlt er das eigene Werk der Eingebung.

Er geht einen Weg, den er schon viele Male vorher in der letzten Zeit fast täglich gegangen ist. Aber nun erscheint ihm der Weg ganz neu. Bei jedem Schritte entdeckt er es. So fallen ihm auch Erinnerungen ein, die sich bisher in seinem Bewußtsein nicht befunden haben. Eine solche Erinnerung ist diese:

An einem der ersten Tage, als er „sie" kennen lernte, war er mit einigen anderen Sommergästen zusammen, und sie gingen diesen Weg. Es war im Anfange des Juni, aber der Frühling war ungewöhnlich spät gekommen, und die Obstbäume hatten erst jetzt zu blühen begonnen. Auf einem kleinen Gartenfeld an diesem Wege stand ein Apfelbaum in Blüte. Er war noch sehr jung, aber doch ganz von weißen Blüten mit leichtem rosigen Schimmer übersät, als wenn das Bäumchen von der Abendröte beleuchtet wäre. Da war sie stehen geblieben und hatte gesagt:

„Es ist das Schönste, was ich weiß, und was das stärkste Gefühl des Frühlings gibt, wenn ich einen Obstbaum blühen sehe. Und hier ist solche Pracht."

„Ja," antwortete ein anderer von der Gesellschaft, „fast zu reich. Wenn das alles hier Frucht würde?"

„Das meine ich auch," rief sie etwas erstaunt. „Was das Schönste ist, das . . ."

Wir bekamen niemals zu hören, was das Schöne war, denn sie brach hier ab, und das Gespräch wandte sich etwas anderem zu.

An diese Worte erinnert er sich jetzt, als er an diesem Felde vorbeigeht. Der Apfelbaum steht da und trägt etwa zehn bis zwölf Aepfel oben in dem Wipfel.

„Warum meinte sie, daß gerade das schön wäre?" denkt er und beschleunigt seine Schritte, als läge etwas Peinliches in dem Anblick dieses Bäumchens.

Als er zu dem Ziele seiner Wanderung, einer Villa, die ein Stückchen vom Wege liegt und von einem Garten umgeben ist, kommt, bleibt er stehen und sieht nach der Uhr. Sie zeigt nicht mehr als sechs. Es währt mindestens noch eine Stunde, bis er hoffen kann, sie zu treffen. Wie soll er diese so trostlos lange Stunde zum Vergehen bringen? Sie erscheint ihm jetzt so, als er die Villa vor sich sieht. Er bleibt vor dem Gitter stehen und betrachtet die kleine, rot angemalte Villa, die im Sonnenschein mit zugezogenen Gardinen daliegt. Sie schläft noch, ohne zu ahnen, daß er hier draußen steht. Wenn sie es ahnte —? Aber wie soll die Stunde vergehen? Sein Blick fällt auf ein Blumenbeet, das unter dem Fenster ist, und auf seinem Gesicht leuchtet ein Lächeln auf. Es ist kindlich, sehr kindlich vielleicht — aber er will es doch tun.

Er geht durch das Gitter, breitet sein Taschentuch auf dem feuchten Grase aus, kniet nieder und beginnt, das Unkraut aus dem Blumenbeet auszureißen. Ihm ist die ganze Zeit klar, daß das, was er tut, kindlich ist, aber es belustigt ihn, und er meint, es liegt etwas Schönes darin. Als das Beet völlig von Unkraut befreit ist, pflückt er eine Resedablüte ab, steckt sie in sein Knopfloch und sieht wieder nach der Uhr. Halb sieben! Also vielleicht noch eine halbe Stunde zu warten; denn sie geht meist um sieben Uhr aus, das weiß er. Er geht zur Laube hin und setzt sich, um zu warten. Er hat dort kaum fünf Minuten gesessen, als er die Flurtür knarren hört und sie auf die Veranda herauskommen sieht. Hat sie vielleicht geahnt oder gehört, daß er da ist? Seine Blicke suchen in ihrem Gesicht zu lesen; aber sie scheint von seiner Anwesenheit nichts zu wissen.

Sie bleibt einen Augenblick auf der Veranda stehen und atmet einige Male tief auf, wobei sich die fein gewölbten Nasenflügel dehnen. Ihre Augen sind von dem Schlaf noch etwas verschleiert und blinzeln in dem scharfen Lichte. Sie ist so frisch, so jung, sieht so unbewußt jung aus, wie sie da steht; und doch ist sie dreißig Jahre und hat viel im Leben erfahren — sehr viel, denkt er bisweilen. Wo bekommt sie diese Jugend her, die eine solch seltsame Bezauberungsmacht ausübt?

Sie steigt die Verandatreppe hinab und geht, ohne einen Blick auf das Beet, das er gereinigt hat, zu werfen, auf das Gitter zu. Ihr

Und noch mehr könnte man dies glauben, wenn man die furchtbare Invektive vergleicht, mit der er im sechsten Canto des Purgatorio Italien und namentlich Florenz heimsucht.

Jedoch würde man irren, wenn man glaubte, daß Dante seine Zeit nicht erfaßt hätte. Daß er Cacciaguida als Kreuzfahrer im Sinne der guten alten Zeit sprechen läßt, ist begreiflich; denn es gehört zu den Hauptvorzügen seines Poems, daß er jeden nach seiner Auffassung und nach seinem Charakter auftreten läßt und dadurch gerade hochdramatisch wirkt, mit unendlicher Mannigfaltigkeit und reichen Steigerungen. Aber Dante war viel zu scharfsichtig, um nicht zu erkennen, daß die ungeheuere Handels- und Kunstentwickelung Italiens zwar der Menschheit ein unnennbares Gut schenkte, aber zu gleicher Zeit den Grund legte zur Zersplitterung und damit zum Unheil, das der glücklichen Halbinsel in den folgenden Jahrhunderten drohte. Er mußte erkennen, daß hiermit das Schicksal Italiens für lange Zeit besiegelt sei. In eine Unzahl von Städten gespalten, hörte für Italien, den Garten des Reiches, der Zusammenhang mit dem Kaisertum und damit jeder staatliche Verband auf. Jede Stadt sorgte für sich; um das Kaisertum kümmerte sich niemand, ja es kam ihnen meist sehr ungelegen. So war der Boden gegeben, auf dem französische und spanische Herrscher sich in Italien breitmachen konnten, und der blühende Handel war zu gleicher Zeit ein Signal zum vollständigen politischen Verfall. Denn auch in den einzelnen Städten herrschte kein Friede, keine Eintracht; trotz des Friedensbedürfnisses bekämpften sich die Familien: der Handel führte eine Menge neuer Elemente ein, und die Eingewanderten suchten die alten einheimischen Geschlechter im Handelsverkehr, im Reichtum und Einfluß zu schlagen. So kam die Zeit, wo jeder Zusammenhalt sich lockerte: Spanien auf der einen Seite, der Kirchenstaat in der Herrschaft des Papstes, auf der anderen Florenz in der Hand der Medicäer, Mailand in der Hand der Visconti und der Sforza, und so ging unter der merkantilen Städteentwickelung die nationale Verbindung völlig verloren. Das war es, was Dantes prophetischer Geist voraussah, und es bedurfte in der Tat über ein halbes Jahrtausend, bis wieder eine politische Einigkeit zu stande kam, bis endlich die Herrscher aus dem hohen Norden, die Herrscher von Sabaudia (Savoyen), aus einem Gebiete, das früher fast garnicht hervorgetreten war, dasjenige ausführen konnten, was Geister wie Dante oder Macchiavell kaum vorauszuahnen wagten. Daher der furchtbare Schmerz des Patrioten, daher der Widerwille gegen eine Entwickelung, die auf solche Weise zum politischen Verderben führte und Italien der Menschheit opferte; denn die großartige Kulturtätigkeit Italiens in der Folgezeit, eine der großartigsten, die überhaupt die Weltgeschichte kennt, kam nicht Italien, sondern der Welt zu gute: Italien verblutete in sich, um der Welt die Kultur zu bringen.

Auf der anderen Seite mußte Dante erkennen, wie der Merkantilismus in Kreise drang, denen er verderblich war, denen er geradezu den Untergang drohte. Der Handel schlich sich in den geistlichen Stand hinein; Päpste machten Geldgeschäfte, Mönche handelten und wucherten, die Orden zerfielen und gaben sich irdischem Erwerb und irdischer Lust hin. An mehr als einer Stelle beklagt der Dichter diesen furchtbaren Zerfall; so Paradiso, Canto 18, wo er folgendermaßen den Papst Johann XXII. apostrophiert, dessen Herz an dem Florentiner Gelde hing, das das Bild des Täufers, des Schutzpatrons von Florenz, trug:

Den Bannfluch schleuderst Du zur Welt hinaus,
Papst Johann! Dir gilt Petri Pauli Leben
Für nichts; zur Münze wird Dein Wucherhaus!
Nach Geld mit uns'res Täufers Bild nur streben
Die Sinne Dein, Du beutegier'ger Saul!
Du rufst: Der Täufer nur soll ewig leben,
Was kümmr' ich mich um Peter und um Paul!

Und mit grausamem Humor schildert er das Verderben des damaligen Priestertums im Canto 21 des Paradiso, wo Pater Damianus klagt:

Nicht ward ich Kardinal zur eig'nen Wonne,
Wie mancher, der sich satt ißt, voll und feist,
Und seinen Körper ausstreckt gleich der Tonne.
Denn während Petrus, Paulus ihrem Geist
Sich opferten, stets lebend in Entbehrung,
So blähen sich die heut'gen Pfaffen dreist,
Und sorglich fragen sie nach Trank und Zehrung,
Man stützt sie; nimmer kommen sie vom Fleck,
So groß ist des gewalt'gen Leib's Beschwerung;
Und reitend hängen sie, wie zum Versteck,
Den Mantel über's Pferd: so sieht man stündlich
Zwei schlimme Bestien unter einer Deck'.

Und wie manche Päpste selbst in gemeiner Simonie (Aemterverkauf) die Stellen verschacherten, wird im Inferno in furchtbarer Schilderung zum Ausdruck gebracht. Papst Nikolaus III. ist zur Strafe für diese Schandtat im Inferno in der keineswegs beneidenswerten Lage, daß er kopfüber in einem Schacht steckt, die Beine aufwärts, die von Flammen geleckt werden und darum stets im Wirbel kreisen. Bald soll er von Papst Bonifaz VIII. und dann von Papst Clemens V. abgelöst werden.

Auch die Münzfälschung kam in Schwang, und ein Steinhaufen in der Nähe von Florenz kündigte die Stätte, wo einer der berüchtigtsten Fälscher jener Zeit, Adam v. Brescia, im Jahre 1281 zur Strafe den Feuertod erlitt.

So ist es begreiflich, wie der weitschauende Florentiner der ganzen Entwickelung skeptisch gegenüberstehe, begreiflich, daß er die Zeit des Rittertums, wo noch die Welt unter dem Kaiser ein Ganzes gebildet hatte, und wo die Auswüchse des Merkantilismus noch nicht zu erblicken waren, in voller Glorie erschaut, daß er mit einem tiefen Seufzer die alte Welt in die Grust sinken läßt und sein Italien vor sich sieht, wie es steuerlos, ufer los dahinfährt, dem Abenteurer zur Beute. Auch die Hoffnungen, die er auf den Scaliger Can Grande von Verona setzte, können nur momentane Lichtblicke gewesen sein, die bald vor seinen Augen zerrannen. So kam es, daß er in seiner Weltenschau die Zeit des vierzehnten, fünfzehnten, sechzehnten und der folgenden Jahrhunderte weit überholte; so kam es, daß er der Dichter seines Volkes wurde, der ihm immer und immer das Ideal vorhielt, nach dem es zu streben habe; so kam es, daß alle Zeiten des Aufblühens Italiens sich an Dante erbaut haben; und so kommt es, daß er auch heute noch zeitgemäß ist, und auch die heutige Entwickelung ihn noch nicht überholt hat. Nie konnte der Italiener sein Italien vergessen, weil er seinen Dante liebte. Und so lange die politische Entwickelung Italiens noch etwas zu wünschen übrig läßt — und wann sollte sie das nicht? —, so lange wird Dante der Dichter seines Volkes sein. Hätte er sich auf Gnade und Ungnade dem Merkantilismus seiner Zeit hingegeben, hätte er darin die letzte Entwickelung seiner Ideale erblickt, er wäre längst untergegangen, seine Zeit wäre schon im vierzehnten Jahrhundert vorüber gewesen, und alles, was die Folgezeit schuf, wäre über seinen Kopf hinweggegangen. Wenn er daher mit seiner Zeit trotz des aufblühenden Handels und Verkehrs streng ins Gericht geht, wenn er eine neue und großartige Entwickelung ins Auge faßt, zu der sich sein Volk erst in Jahrhunderten aufraffen konnte, so hat er eben damit die Weite seines Blickes bewiesen, die nicht nur die Gegenwart versteht, sondern auch zeigt, daß diese Gegenwart selbst wieder in einer nahen oder fernen Zukunft aufgehen muß.

Der Einfluss der Universität Heidelberg auf die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Julian Marcuse (Mannheim).

Die Ruperto-Carola zu Heidelberg rüstet sich, in den ersten Tagen des August die hundertjährige Wiederkehr ihrer Neubegründung durch Karl Friedrich von Baden festlich zu begehen, und glanzvoll wie der Anbeginn dieses neuen Entwickelungsganges der Universität soll das vollendete erste Säkulum in die Annalen ihrer Geschichte eingezeichnet werden. Fernab von dem festlich-rauschenden Gepränge dieser Tage liegt des Chronisten Aufgabe: die unverlöschlichen Spuren deutscher Geistesgeschichte, die der Wissensstätte zu Füßen des Heidelberger Schlosses Fundament und Mauerwerk verliehen, muß er begehen und, sich ihnen anvertrauend, in jene Hallen einziehen, die aus dem von der Jahrhunderte Stürmen umtobten Bauwerk einer hochragenden Burg deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft sich geweitet haben.

Am 18. Oktober 1386 rief Ruprecht I. von der Pfalz die Universität Heidelberg ins Leben, und unter der Aegide Papst Urbans VI. erhielt die älteste deutsche Hochschule ihre Verfassung. Keines der großen Weltschicksale ging an ihr vorüber, ohne seine Spuren zu hinterlassen. Sie begann unter den Kämpfen des römischen und französischen Papsttums, sie nahm teil an den beiden wichtigsten Konzilen des fünfzehnten Jahrhunderts, sie erlebte in ihrer Mitte den leuchtenden Aufgang der Altertumsstudien, sie wurde von den reformatorischen Bewegungen des sechzehnten Jahrhunderts erst berührt, dann tiefer erfaßt und zuletzt völlig durchdrungen. Sie wird die Beute des dreißigjährigen Krieges und erlebt eine Wiederherstellung im Sinne der Toleranz und Friedenspolitik, die aus jenem Kriege hervorging, unter den Schlachtopfern Ludwigs XIV. ist sie das leidensvollste und dem Triumphator selbst das denkwürdigste, unter den reformierten Universitäten die einzige, die der Gegenreformation unter der Herrschaft der Jesuiten auf die Dauer eines Jahrhunderts verfällt, unter den deutschen Universitäten die erste, welche die französischen Revolutions- und Eroberungskriege zu Grunde richten.

Das Jahr 1803 bildet in ihrer Entwickelungsgeschichte eine Grenzscheide und teilt ihren Lebensgang in zwei sehr ungleiche Abschnitte. Bis hierher reicht die alte Universität, die ihren Lauf als kirchliche Weltanstalt beginnt und als pfälzische Landesschule beschließt, von hier an beginnt die neue, moderne Universität, die das Leben ihres Jahrhunderts und der Gegenwart in sich trägt, die, der jede freie Regung erdrückenden Fesseln der Kirche ledig, zur Stätte der Forschung und Wissenschaft wird. Wie mit einem Schlage steht die Universität bei Beginn dieser neuen Aera mitten in dem Strome der geistigen Bewegungen. Die Gegensätze des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Aufklärung und des Jahrhunderts der entwickelungsgeschichtlichen Weltanschicht, der althumanistischen und der neuromantischen, der altrationalistischen und der neuphilosophischen Geistesrichtung, finden in allen Fakultäten führende Geister.

Diese Gegensätze der Weltanschauung werden repräsentiert durch den tiefsinnigen Gnostiker Daub und den Rationalisten Paulus, durch Kreuzer als Vertreter der neuen religionsphilosophischen Auffassung und seinen leidenschaftlichen Widerpartner Johann H. Voß, durch die naturphilosophische Schule und die empirische Naturforschung, die den Sieg davontrug, endlich durch Thibaut und Savigny, die Repräsentanten der philosophischen und historischen Rechtsschule. Und gleichzeitig gewinnt auch Heidelbergs herrliche Natur — sie, die allein treu geblieben, während alles, was Menschenschicksal ist, vergangen war — wieder Macht über die Gemüter, sprechen die einzig schönen Denkmale deutscher Kunst auf dem Schlosse gleich einer ästhetischen Offenbarung zu den Menschen und leihen dem Geiste des Denkers und Forschers Kraft und Weihe. Dieser Moment war mit der neuen Zeit für das alte Heidelberg gekommen; man fühlte sich „unter Trümmern der Vergangenheit, wo der Vorwelt Schauer uns umwehen," Heidelberg wurde zu dem poetischen und romantischen Ort, wie Tieck, der in den Jahren 1803 und 1806 sich dort aufhielt, ihn empfunden und in seinem „Phantasus" gepriesen hat: „Die große, wundervolle Heidelberger Ruine stand mit den verfallenen Türmen, den großen Höfen und der herrlichen Natur umher so schön in Harmonie, daß sie wie ein vollendetes Gedicht aus dem Mittelalter wirkte, ich war so entzückt über diesen einzigen Fleck unserer deutschen Erde, daß dieses Bild seit Jahren meiner Phantasie vorschwebte."

Diese neuen Gefühle, die der Ort und seine Gegend hervorrufen mußten, sind auch für den Charakter der neuen Universität und ihre Entwickelung von wichtigen Folgen begleitet gewesen. Vor Jahrhunderten hatte die alte Universität die Wiedergeburt des klassischen Altertums vor sich gesehen und in ihrer Mitte die Kämpfe der scholastischen und humanistischen Bildung erlebt; jetzt sah die neue gleich in ihren ersten Jahren die Anfänge einer Wiedergeburt des deutschen Altertums und der deutschen Volksdichtung vor sich, als Clemens Brentano, Achim v. Arnim, Josef Görres, Tieck, Matthison, Eichendorff, Jean Paul sich in Heidelberg ansiedelten oder vorübergehend aufhielten, zum Teil als Lehrer oder Schüler der Universität. Einst war Heidelberg die Heimat des Humanismus gewesen, jetzt wurde es auch eine Heimat der Romantik, und wie von einem geistigen Mittelpunkte liefen von hier nach allen Seiten die Fäden aus. „Meine Nachrichten", schreibt Jakob Grimm am 11. April 1805 aus Paris an seinen Bruder Wilhelm, „kommen fast alle aus Heidelberg; dies Heidelberg scheint mit Macht aufgehen zu wollen." Und Goethe, der seinem Entzücken über Heidelbergs Lage und geistiges Streben in seinem Tagebuch klassische Worte verliehen, dessen schönste Perlen der zum „West-östlichen Divan" vereinigten Gedichte in diesen Jahren in Heidelberg entstanden, der eben damals mit den bedeutendsten Lehrern der Heidelberger Universität, wie Thibaut und Kreuzer, geistigen Austausch pflog, erfaßte noch zwei Jahre später nach allem, was er dort gefunden, „eine wahrhaft unerträgliche Sehnsucht."

So griff die alte Ruperina zum dritten Male, wie einst in den Zeiten Otto Heinrichs und Karl Ludwigs, mit neuen schöpferischen Gedanken in den Gang des deutschen Lebens ein, mehr und mehr erweiterte und vertiefte sich das geistige Streben in ihr und gebar in der Zukunft zwei Erscheinungen wissenschaftlich hochbedeutsamer und fortwirkender Kräfte: das waren die unvergänglichen naturwissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen, die von Heidelberg ausgingen, und das war ferner der Trieb zu einer neuen, kritischen, universellen und vaterländischen Geschichtsforschung, der sich hier in einer Reihe hervorragender Forscher und Lehrer entfaltet hat. Friedrich Christoph Schlosser, Georg Gervinus und Ludwig Häuser, die die Schule der deutschen Geschichtswissenschaft begründeten, und deren Namen so eng verknüpft mit der politischen Entwickelung ihrer Zeit und ihres Vaterlandes waren, wirkten in Heidelberg Generationen hindurch und haben auf des ganzen deutschen Volkes Denken und Fühlen einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt. Für die Generation, die in Deutschland in den dreißiger und vierziger Jahren heranwuchs, die in dem Sturmjahr 1848 ihre Probe abzulegen hatte, ist speziell Schlosser in gewissem Sinne der historisch-politische Lehrmeister gewesen, der seine Auffassung von Welt, Leben, Geschichte und von den in ihnen waltenden geistigen Mächten nicht zu dem allein bestimmenden, aber zu einem sehr bedeutenden und wirksamen Faktor in der deutschen Geistesentwickelung jener Zeit gemacht hat. Der erste Band seines großen, jedermann bekannten Geschichtswerkes erschien im Jahre 1834, der letzte in dem Revolutionsjahr 1848; so begleitet das Werk mit seinem allmählichen Erscheinen den Verlauf jener gährenden Zeitperiode. Der erwachende Liberalismus in Deutschland, seufzend unter dem Drucke der öffentlichen Zustände, fand in den Schilderungen und Beurteilungen Schlossers

---

ganzes Wesen ist von dieser ungesuchten Ungezwungenheit geprägt, die nur der hat, der sich ganz allein fühlt, und er wendet seine Blicke mitreißvillig fort, als wenn sie eine Beleidigung gegen sie enthalten. Erst als sie durch das Gitter geht, bemerkt sie ihn. Sie erröte schwach und nickt ihm kurz zu, indem ihre Augenbrauen sich leicht zusammenziehen.

Er bekommt starkes Herzklopfen, das schnell aufhört, und er geht mit dem Hut in der Hand ungezwungen auf sie zu.

„Ich bin hierher gegangen und nahm mir die Freiheit, mich einen Augenblick in Ihrer Laube auszuruhen. Ich hoffe, daß Sie es nicht mißdeuten."

„O nein, gewiß nicht!" antwortet sie und lacht, um vielleicht ein bißchen Verlegenheit zu verbergen. „Ich war ein wenig erstaunt, denn ich glaubte nicht, daß Sie so früh aufstehen."

„Es hat auch eine besondere Veranlassung," sagt er und sieht sie fest an.

Sie weicht seinem Blick aus, und ihn befällt eine plötzliche Furcht, die ihm bisher ganz fremd gewesen ist, als sich ein trauriger Zug um ihren Mund bildet.

Sie gehen schweigend den Weg entlang. Er ist etwas verstimmt geworden und findet nicht mehr die Worte, die ihm so wohlbereit auf der Zunge gelegen haben. Was bedeutet das traurige Lächeln? fragt er sich, und sein Mißmut, der ihn erfüllt, wird immer tiefer. Und doch scheint es ihm, als läge eine schwache Hoffnung in diesem Schweigen, das sie nicht zu unterbrechen versucht, und das sie nicht zu beinigen scheint. Es liegt darin eine gewisse Vertraulichkeit, und es sagt vielleicht mehr, als Worte ausdrücken würden. Er sieht sie hier und da von der Seite an. Sie geht mit niedergeschlagenen Augen, der traurige Zug liegt noch um ihren Mund, und die Lippen sind fest geschlossen. Was bedeutet das?

Unter Schweigen kommen sie zu dem kleinen Gartenfeld mit dem Apfelbaum, an dem er bei dem Hinwege vorbeigekommen ist, und dieselbe Erinnerung drängt sich ihm wieder auf. Da es unmöglich ist, das Schweigen so ohne weiteres mit dem, was ihm auf dem Herzen liegt, zu unterbrechen, ergreift er diese Gelegenheit.

„Entsinnen Sie sich noch daran, als wir hier im Frühling vorbeigingen, und der Apfelbaum in Blüte stand?" fragt er.

„Ja, ich entsinne mich."

„Erinnern Sie sich auch daran, was Sie davon sagten, wenn der Obstbaum blüht?"

„Daß ich meine, es ist das Schönste von dem ganzen Frühling."

„Aber warum Sie auch die Frucht so schön fanden, erkuren wir damals nicht."

„Warum — das kann man wohl kaum sagen, warum man so etwas meint. Uebrigens sagte ich es wohl — es ist der Reichtum —"

Er weist auf den Baum hin und lacht kurz. „Ja, sie hängen da!"

Sie wird böse, sodaß sie erröte. „Was meinen Sie damit?"

„Ich meine, daß der ganze Reichtum zehn dürftige Aepfel sind."

„Pfui, etwas so Häßliches meinen Sie doch nicht!"

Er sieht sie erstaunt an und runzelt die Stirn.

Aber sie fährt fort, ohne auf seine düstere Miene zu achten: „Ist nicht etwas Schönes darin, daß dieser kleine Baum, der nicht mehr als zehn Aepfel tragen, doch so viel Schönheit an Blüten und Duft schenken kann? Es ist gerade das, was ein solches Frühlingsgefühl hervorruft, mehr als etwas anderes, glaube ich, denn es zeigt gerade, wie reich und gabenmild unser Frühling ist."

„Und wie er enttäuscht!" antwortet er hart und bitter, ohne sie anzusehen.

Sie schüttelt den Kopf, aber antwortet nicht.

Er geht eine Weile und starrt mit gerunzelter Stirn vor sich hin, dann hebt er den Kopf in die Höhe, als wenn er einen peinlichen Gedanken loswerden will, und sieht sie wieder an. Da findet er wieder den traurigen Zug um ihren Mund.

„Ich glaube, Sie werden verdrießlich des Baumes wegen?" sagt er scherzend.

„Ach nein, ich verstehe wohl, daß es nicht dem Baume galt," antwortet sie ernst.

„Sie glauben doch nicht, daß es Ihnen galt?" ruft er eifrig.

„O nein, auch nicht mir — einer anderen. Sie reden oft zu mir und meinen eine andere."

Er sieht sie erstaunt an, und ein plötzlicher Gedanke erfüllt ihn mit Freude. Liegt nicht Eifersucht darin? Ob sie so ohne Grund eifersüchtig sein kann? . . . Nun bekommt er Mut, zu reden.

„Aber Sie glauben jetzt wohl doch, daß ich Sie meine, nur Sie, wenn ich Sie nun frage . . ."

Sie streckt mit einer scheuen Gebärde die Hand gegen ihn aus. Er ergreift sie, aber sie zieht sie hastig zurück, und da begreift er, daß die Gebärde abweisend ist.

„Nein, fragen Sie nicht!" sagt sie bittend.

Er bleibt einen Augenblick stehen und beißt sich fest in die Unterlippe. Es zuckt in seinem Gesicht. Sein erster Gedanke ist, fortzugehen, ohne ihr ein Wort zu sagen. Als er aber sieht, daß sie ruhig und unbewegt den Weg weiter geht, verwandelt sich sein Schmerz plötzlich in Erbitterung, sein verletzter Stolz erhebt sich zur Gegenwehr, und mit einigen hastigen Schritten holt er sie wieder ein.

„So," sagt er mit vor Zorn bebender Stimme, „es ist also alles zusammen nur ein lustiger Scherz gewesen, um im Sommer die Zeit zu vertreiben, und nun, wenn ich komme und — nein, nein, fragen Sie nichts, zerstören Sie nicht meine Freude! Ach, Sie sind wie alle anderen!"

Sie antwortet nicht, sieht ihn aber mit klarem, festem, traurigem Blick an, was seinen Zorn plötzlich zum Schwinden bringt.

„Ich glaubte doch," fährt er mit veränderter Stimme fort, „und Sie ließen mich glauben, daß ich für Sie etwas bedeute?"

„Ja," antwortet sie.

Er sieht sie an, aber sie wendet das Gesicht fort.

„Nicht auf solche Weise, wie?"

„Ja," antwortet sie fast unhörbar.

„Aber was ist es denn? Antworten Sie mir doch, erklären Sie mir doch! Ich — ich — kann mit dem, was Sie sagten, nicht zu-

genen Stimmungen wieder, er erkannte in ihm einen zigen Bundesgenossen, so wenig der populäre Geschichts- ber auch nach Popularität fragte und an den Kämpfen Tages teilnahm; und indem der spezifisch bürgerliche und Gehalt der Schlosserschen Geschichtsauffassung den als sich zum Kampfe rüstenden Elementen verwandt und sammen war, wurde der Heidelberger Historiker in ge- m Sinne ein Mentor des aufstrebenden deutschen Bürger- in der Periode des Entscheidungskampfes. Eine hohe abe hat er auf diese Weise erfüllt, in ihrer Ergreifung und ng ist er für mehrere Generationen des deutschen Volkes geistige Macht gewesen, die sittlich erhebend gewirkt hat. ren Schüler Haußer trat das Erbe seines großen Lehrers der Heidelberger Hochschule an; aber während dieser chen von der Welt zurückgezogen und jede Berührung Wissenschaft mit den Fragen des Tages gemieden hatte, wurde ßer zum Historiker des Lebens, der mit seiner ganzen Per- chkeit den Zusammenhang zwischen Wissenschaft und n festzuhalten suchte und ebenso begeistert als Tages- fsteller und Parlamentarier an der Zeitgeschichte mit- beitet, wie er als akademischer Lehrer der Erforschung Darstellung vergangener Zeiten obgelegen hat. In jener in den fünfziger und sechziger Jahren, allgemeiner tischer Abspannung, da das Philistertum allem Denken Fühlen sein Gepräge aufgedrückt, und jeder freie Auf- , jedes Streben nach großen nationalen Zielen erstickt , gab es für die Jugend nur eine Schule politischen kens und vaterländischen Empfindens, das war der Hör- eines begeisterten Erzählers der deutschen Geschichte. solch eine Schule hatte Haußer der studentischen Jugend delbergs während nahezu dreier Jahrzehnte aufgetan. Neben dem Dreigestirn aus der politischen Geschichte utichlands ragt ein zweites, vielleicht noch glänzenderes aus Geschichte der Naturwissenschaften hervor: das sind die drei ßen Naturforscher Hermann Helmholtz, Robert Bunsen und bert Kirchhoff, die Begründer der naturwissenschaftlichen ra des neunzehnten Jahrhunderts. Was Helmholtz gewesen, re trivial, an dieser Stelle zu erörtern. Während seiner delberger Wirksamkeit erstanden seine gewaltigsten Werke, physiologische Optik, die Lehre von den Tonempfindungen, beiten, die bahnbrechend wirkten und für die Physiologie der uneswerkzeuge gleichbedeutend mit ihrer erstmaligen wissen- aftlichen Ergründung waren. Der ungeheure Einfluß, den lmholtzens geniale Untersuchungen und Forschungen im rein mit der Erfindung des Augenspiegels speziell auf die edizin ausübten, ist fortdauernd der gleiche geblieben, und ute wie damals bauen sich alle Fortschritte auf diesen pezialgebieten medizinischer Wissenschaft auf seinen grund- genden Werken auf. Neben ihm erstrahlen die Namen es Bunsen und Kirchhoff, von deren zahllosen Entdeckungen on die der Spektralanalyse allein Unsterblichkeit verleiht. ese Geistestat hat nicht nur unsere kosmische Erkenntnis in ngeahnter Weise gefördert, sondern auch vor allem der hysik und Chemie die gewaltige Entwickelung verliehen, die ese Disziplinen heute besitzen, und die die wachsende Herr- chaft des Menschen über die Naturkräfte angebahnt haben. ie Begründung der modernen Kultur auf der Basis der aturwissenschaften hat ihren Beginn von jener genialen ntdeckung der beiden Heidelberger Forscher an zu datieren. Neben diesen für die Entwickelung der Menschheit bedeutungsvollen Ausflüssen hervorragender Geister es neunzehnten Jahrhunderts steht eine Reihe on Einzelerscheinungen in der Geschichte der Heidel- erger Universität, die für sich Schule machten nd in der Verbreitung bestimmter Ideenkreise ihren Einfluß uf ihre Zeit dokumentierten. Unter den Juristen die deutschen Staatsrechtslehrer Robert v. Mohl und Johann Kaspar luntschli sowie Karl Johann Mittermaier, der wohl bedeutendste Vertreter des Strafrechts der damaligen Zeit; unter den Medizinern der berühmte Chirurg v. Chelius, die Anatomen Henle und Gegenbaur, die Kliniker Friedreich und Kußmaul. Stern um Stern sahen wir so in diesem Jahrhundert empor- teigen, ihre glänzende Bahn beginnen und vollenden, und auch heute, wo bei der hundertsten Wiederkehr des Begrün-ungstages die Lehrer der Heidelberger alma mater diese Stätte der Wissenschaft hegend umstehen, treten uns die besten Namen aus der Gelehrten Schar entgegen. Stadt, Schloß und Universität aber sind untrennbar miteinander verbunden, wie durch ihre Schicksale in der Vergangenheit, so in ihrer Wirkung in der Gegenwart, und kein Geringerer als Helm- holtz hat dieser wohl für immer fortwirkenden Vereinigung in einer seiner Reden folgenden klassischen Aus- druck verliehen: „Ist es ein Zufall, daß von diesen grünen Hügeln aus der geistige Blick des Menschen zum ersten Mal in die unermeßlichen Welträume gedrungen ist mit der Einsicht, wie die chemische Natur der Weltkörper zu entziffern sei, ein Unterfangen, welches unmittelbar vor- her noch als die abenteuerlichste Unmöglichkeit hat erscheinen müssen? Ich glaube das Gegenteil. Etwas vom Schauen des Dichters muß auch der Forscher in sich tragen. Freilich ist letzterem mühsame und geduldige Arbeit nötig, um das Material zu sichten und bereit zu machen. Aber Arbeit allein kann die Licht gebenden Ideen nicht herbeizwingen. Diese springen wie Minerva aus dem Haupte des Jupiter, unver- mutet, ungeahnt; wir wissen nicht, von wannen sie kommen. Nur das ist sicher: dem, der das Leben nur zwischen Büchern und Papieren kennen gelernt hat, und dem, der durch ein- förmige Arbeit verdrossen ist, kommen sie nicht. Die Empfindung von Lebensfülle und Kraft muß da sein, wie sie vor allem das Wandern in der reinen Luft der Höhen gibt. Und wenn der stille Friede des Waldes den Wanderer von der Unruhe der Welt scheidet, wenn er zu seinen Füßen die reiche, üppige Ebene mit ihren Feldern und Dörfern in einem Blicke umfaßt, und die sinkende Sonne goldene Fäden über die fernen Berge spinnt, dann regen sich wohl auch sympathisch im dunklen Hintergrunde seiner Seele die Keime neuer Ideen, die geeignet sind, Licht und Ordnung in der inneren Welt der Vorstellungen aufleuchten zu machen, wo vorher Chaos und Dunkel war."

Peter Hille.

Von

Else Lasker-Schüler.

[Nachdruck verboten.]

„Es dauert höchstens zwanzig Minuten, Peter!"

Er nickte lächelnd — aber er vergaß auch sofort wieder, daß er den Kopf nicht hin- und zurückbiegen durfte, von der Zeitung auf und nieder, und so kam's, daß ich entweder das rechte oder das linke Auge nicht an seinem Platz oder die Nase zu lang im Verhältnis zur Stirn zeichnete. Und manchmal nahm er noch seinen Bleistift und beschrieb andächtig den weißen Rand des Zeitungsblattes.

„Du kannst gleich weiterzeichnen, schrecklicher Tyrann Du!" sagte er und las mühsam entzifferend sein eigenes Schreiben.

Es waren einige steinige Einfälle, die er seinem Myrdin und der Viviane ferner vermachen wollte. Und er zog die große vergilbte Papierrolle aus seiner Manteltasche und las von den beiden Menschen, die älter waren als Adam und Eva, von seinem Menschenpaar Myrdin und Viviane. Die sprachen eine Sprache, mit der am ersten Schöpfungstage sich Himmel und Erde erzählten, — sie waren mit der Erde zugleich erschaffen — gewachsen mit der Erde — aus der Erde. Ja, das sind auch Peter. . . .

„Da magst Du recht haben."

Und er saß, den Kopf herabgesenkt, auf dem großen Lehnstuhl nahe dem Ofen in seinem olivfarbenen Mantel, als ob er die Wärme mit sich nach Hause nehmen wollte.

*

Eines Abends klingelte es um halber Mitternacht — das sah Peter ähnlich.

Seine Augen lachten mutwillig wie Knabenaugen, die einen Streich hinter sich hatten.

„Der Verleger hat mir Vorschuß gegeben — Tino, toller Kerl, komm' mit! Wir sitzen alle in der Weinrebe."

Und Peter sah aus wie ein Bacchus, und seine Seele war aufgeblüht wie einer der Weinberge in Alt-Athen.

Und wir saßen um ihn im Kreise und sangen wie die fahrenden Schüler, wie die Jünger des Weines aus der bacchantischen Szene seines Werkes „Des Platonikers Sohn". Wir waren der Most, der Lenz des Weines, das Leben, das wildsüße Auf- und Niederbrausen.

O Wein, Du lieber, dummer Wein,
Was willst Du da im Kerker sein?
Hervor, Du rieselnde Sonne,
Und laß die alterne Tonne!

Weißt Du denn nicht, Du dummer Wein,
Bin Bruder Lustig, frisch vom Rhein,
Ein Kenner erlesener Trophen,
So laß mich nicht harren und klopfen!

Am Morgen in meinem Halbschlaf sah ich Peter; durch seinen langen Bart guckten blaue und gelbe Weinaugen mutwilliger kleiner Dionysiusnen mit roten Pausbäckchen und kecker Faunbuben mit frechen Schwänzchen. Und die neckten ihn und zupften ihn an seinen langen Kraushaaren, jauchzten und sprangen um den großen Bacchus, und ein ganz kleines, ängstliches Bacchischen kroch in seine weite, weite Ohrmuschel. Und wir alle saßen zu seinen Füßen, und er erzählte von seiner Frühjugend, von seinen vielen Liebchen — ja, ja, Bacchus mußte verliebt sein!

*

Einmal an einem Wintermorgen kam Hugo, der Landsknecht, wie ihn Peter seines rauhen Organs und seiner kecken Launen wegen nannte.

„Kommen Sie mit, Prinzessin! Peter ist krank, wir wollen ihn besuchen."

„Und wissen Sie auch, Hugo, daß heute sein Geburtstag ist?"

Davon wußte er nichts, der Ungläubige.

Und wir zogen gen Norden, und als wir durch das Tor seines Hauses traten, lagen vor uns Treppen, zu besteigen wie künstliche Gebirge aus Brettern.

„Na, det is man scheene, dat Se sich bis her verstiegen han — denken Se so wat, er is mir jestern dot in de Arme jeblieben! . . . "

Und Peters gemütliche Wirtin drückte mich an ihren Busen, aus dem der dicke Atem jammerte. Und sie geleitete uns durch die Küche bis an Peters Kammertür, drückte diese behutsam auf und blickte zunächst vorsichtig durch die Spalte.

„Na kommen Se sachte rin!" —

Und da lag der Peter wirklich in seinem Nest halb aufgerichtet wie ein kranker grimmiger Geier. Der Kragen seines Mantels hing wie ein dunkler Fittich über dem Bettgestell, und einer der Füße, mit dem Stiefel angetan, scharrte ungeduldig an der senfgelben tapezierten Wand. Als er uns sah, war es, als ob er uns nach und nach erst erkannte, und er fuhr durch seinen Bart wie ein reißender Herbststurm.

„Setzt Euch, wenn Ihr Platz findet, Ihr Einbrecher, Ihr Störenfriede, setzt Euch!"

Und wirklich, nicht allein der Boden, sondern auch das tausendjährige Sofa waren begraben unter großen gelben Papierflocken. Wir setzten uns auf das kleine Fensterbrett und stellten unsere Füße sündhaft auf die großen Säcke, die, wie wir später hörten, die Manuskripte der Dramen Peters enthielten.

„Tu, Peter, ich will Dir den Doktor holen," sagte der Landsknecht besorgt.

O, und das klang so lächerlich, und die dicke Wirtin hatte „et och jewollt, er will aber nich."

„Der Doktor soll mir wohl Sonne oder Maienregen für meinen Katarrh verschreiben?"

Und Peter lächelte wieder wie Frühlingsanfang, und auf einmal begann er laut zu reden.

„Heute Abend muß ich noch ins Theater."

Da fiel seine alte dicke Wirtin vor Schreck auf das tausendjährige Sofa.

„Sie wollen im Thiater jehn, Sie?"

„Na gewiß," antwortete Peter und machte die Bewegung, aus dem Nest zu fliegen.

In der Küche seufzte die Gute und meinte:

„Na, so nötig hat er det Schreiben doch ooch nich, wo er bei uns is."

Und sie brachte ihm zur Fürsorge die dampfende Hafergrütze und zwei Schmalzstullen ins Zimmer.

Und dann sich vor uns entschuldigend, sagte sie:

„Er is so reene wie eene Jungfer, ick seh schon, wie se ihm später in de Kirche uffbahren als Heiligen."

*

Es war ein kalter Nachmittag; der Mond blühte sich auf zwischen seinen Sternen wie ein goldener Bauch, wie ein wohlbeleibter Dukatenmillionär.

Peter und ich wanderten, wanderten wohl schon stundenlang durch die Straßen Berlins, durch die Bleikuftgegenden mit den kahlen, grauen Häusern, in denen der Hunger mit seinen Tausenden Kindern wohnt. Und über dieser Gegend spazierte behaglich durch das weite Land der Wolken der fette Mond, der satt an Gold getrunkene Mond.

„Aber, Tino, ich wußte ja garnicht, daß Du ein kleiner Bebel bist."

„Ja, ich denke an die armen, blassen Kinder, die nie in die Sonne sehen, und an Dich, Peter, an Dich, dem die Welt ihr jubelndstes, tiefstes Spiel schenkte und das Leben eine Stiefmutter ist."

„O Du Mutter!" sagte Peter leise zu mir.

Nach einer Weile blieb er unter einer Laterne stehen, nahm ein kleines, schwarzes Heftchen aus der großen Manteltasche und schrieb. Das tat er oft, und ich ging gemächlich des Weges weiter.

Wir kamen über einen großen Platz. Vielleicht gaben die schloßartigen Bauten mit den gegossenen Toren, die eisernen Hüter der königlichen Gärten Peter den Anlaß, mir zu erzählen, daß sein Vater der Fürst S. aus Westfalen sei und seine Mutter eine Leibeigene.

Ich war garnicht verwundert darüber, als ich seine schlanken Hände betrachtete.

„Meine Mutter", erzählte er weiter, „war eine stille, blasse Frau. Ich kann mich kaum an den Ton ihrer Stimme erinnern; aber als ich meine „Brautseele" dichtete, hörte ich ihr Blut aus meinem Herzen singen, sanft und dann sehnsuchtsvoll wie eine einsame Spätherbstblume."

Und dann schwiegen wir beide lange Zeit, über Erinnerungen wandelnd, bis es Abend läutete, und die Glocken uns erweckten.

Wir fragten einen Mann, der an uns vorübereilte:

„Wie kommen wir aus dem Tiergarten wieder auf die Straße?"

Und wir bogen und wendeten uns, bis wir glücklich den Weg wiederfanden.

„Sieh', Tino, hier tief im Dickicht habe ich Wochen zugebracht und Dunkelheiten getrunken! O, das waren einzige Gottnächte!"

Aber ich sah schmerzlich auf seine eingefallenen Wangen.

*

Ich ging, meiner Ahnung vertrauend, voraus. Peter studierte indessen noch die Hausnummern gegenüber dem großen Gebäude, in das ich eintrat. Und wirklich, hier wohnte Gerhart Hauptmann. Er kam mir schon im Treppenflur entgegen, ja, er war es.

„Herr Hauptmann! Ich bringe Ihnen den Peter Hille lebendig hier, er hätte sicherlich wieder die verabredete Stunde versäumt."

„Ja, ich sah ihn von meinem Fenster aus," antwortete Gerhart Hauptmann, „und ich möchte ihn selbst heraufholen."

Zuvor aber geleitete er mich mit einem lieben Lächeln in sein Arbeitszimmer, wo ich harren sollte. Und es kamen die Beiden nach einigen Minuten, und Peter sagte zu Hauptmann, mir schelmisch zunickend:

„Die ist mein Kamerad. Tino nenne ich sie."

Wir setzten uns, nachdem Hauptmann zärtlich den Mantel von Peters Schultern genommen.

Und sie sprachen miteinander; ich hörte kaum ihre Worte, doch ich fühlte ihre Stimmungen sich mächtig gestalten. Hauptmanns stolzes Gesicht mit den Reiherangen neigte sich forschend Peter zu, die Quelle, den Puls seiner Seele zu fassen. Und wie aus Stein gehauen saß dieser Mann da, sein Bart wallte ungeheuer, wie steinerne Wellen. Und es breitete sich ein Gedenken von ihm aus, ein Gedenken an ein wachendes, ewiges Glühen, an eine Welt, die im Zauber lag hinter dunklen Wolken, in deren Paradies das Nautendelein, Hauptmanns erlöste Sehnsucht, blühte. Und ich lauschte andächtig. . . .

---

frieden sein. Wovor sind Sie eigentlich bange — haben Sie kein Vertrauen zu mir?"

Sie antwortet nicht, geht ständig mit abgewandtem Gesicht.

Plötzlich steigt ein Gedanke in ihm auf: „Ist es — ist es meine Vergangenheit, vor der Sie bange sind?"

Nun wendet sie ihm ihr Gesicht zu und schaut ihm fest in die Augen.

„Ja," antwortet sie.

Ein Seufzer der Erleichterung hebt seine Brust, und er lacht ihr zu.

„Was für ein Kind Sie sind! Sind Sie eifersüchtig auf meine Vergangenheit? Und um einer solchen Kindlichkeit willen — na, die Grillen will ich Ihnen schon austreiben!" sagt er und faßt ihre Hand, die sie ihm diesmal läßt.

Er sieht ihr mit einem siegesbewußten Lächeln in die Augen hinein.

Sie schüttelt den Kopf.

„Es sind keine Grillen. Es ist mein voller Ernst. Ich habe viel darüber nachgedacht," antwortet sie.

Er läßt ihre Hand los. Dieser Widerstand beginnt, ihn wieder zu erbittern.

„Wie können Sie so reden? Ich erkenne Sie nicht mehr wieder. Und Sie selbst, haben Sie denn keine Vergangenheit? Sie stellen hohe Forderungen; ich begnüge mich mit geringeren, ich begehre nicht die erste Liebe oder, wie es sonst genannt wird, kann sie Ihnen selbst nicht geben. Aber ich habe Sie niemals danach gefragt," spricht er mit einer gewissen Absicht, sie ein wenig zu verletzen.

„Sie werden heftig, und Sie mißverstehen mich. Ich bin kein Kind. Ich bin dreißig Jahre alt und habe auch meine Lebenserfahrung. Ich fordere auch keine erste Liebe, die ich nicht geben kann," sagt sie ernst in ruhiger Weise. Sie errötet plötzlich und fährt mit zitternder Stimme, die jedoch bald wieder fest wird, fort: „Ich glaube, daß eine zweite, eine dritte Liebe ebensoviel Wert haben, oder daß man eine solche Liebe sehr hoch schätzen kann. Ich habe keine Grillen, und" — sie blickt mit einem schönen Lächeln zu ihm auf und sagt weiter — „weil Sie mich fragen, werde ich Ihnen nur das berichten, was für mich jetzt nur eine Erinnerung — eine schöne Erinnerung ist."

„Ist es eine Beichte, die Sie von mir begehren?" fragt er mit einer Stimme, in der sich noch etwas von der früheren Reizbarkeit offenbart.

„Ich begehre von Ihnen nichts, aber ich will aufrichtig Ihnen alles sagen, was ich meine, damit kein Mißverständnis zwischen uns entsteht. Und verzeihen Sie, wenn ich Ihnen etwas sage, was Sie verletzt! Ich habe Furcht vor Ihrer Vergangenheit, darum, weil es noch nicht — vergangen ist."

„Aber, was meinen Sie?" fragt er und sieht sie an; aber sein Blick ist unstät und gleitet bisweilen fort.

„Ich verstand es zuerst nicht, aber allmählich ist es mir klar geworden. Oft, wenn Sie mit mir sprachen, kam in Ihren Blick ein Ausdruck, der mir fremd war; ich versuchte vergebens, ihn zu ergründen, was in meinen Worten ihn hervorrief. Nun verstehe ich, daß es nicht meine Worte waren, sondern eine mir unbekannte Erinnerung, die im Zusammenhang damit stand. Und bisweilen sagten Sie auch etwas, was bitter und ungerecht war, was mich nicht verletzte und auch nicht gegen mich gerichtet war — sondern gegen eine andere. Diese andere hat immer zwischen uns gestanden, wie es noch heute ist."

„Sie täuschen sich. Sie ist tot für mich; meine Liebe zu ihr ist tot. Sie liebe ich jetzt."

„Ob Ihre Liebe zu ihr tot ist, das weiß ich nicht; aber was ich weiß, ist, daß sie zwischen uns steht. Und gestorben ist sie doch nicht."

„Für mich ist sie aber tot. Lassen wir uns durch diesen Schatten nicht trennen! — Ich sage Ihnen, für mich ist sie tot, und Sie könnten mir helfen — auch die Erinnerung zu töten."

Er preßt erregt seine Hände zusammen.

Sie sieht ihn an und schüttelt den Kopf.

„Es ist nicht die Erinnerung an sie, die ich fürchte. Ach, wenn Sie wüßten! — Ich bin nicht eifersüchtig auf sie. Was ich gerade fürchte, ist, daß Sie nicht mehr an sie denken wollen. Das ist Bitterkeit gegen sie, die auch mich treffen würde. Sie sagen, sie ist tot für Sie; aber wissen Sie denn nicht, daß die Toten, deren Geister nicht versöhnt werden, wieder umgehen?"

Er starrt vor sich hin. „Das auch noch!" murmelt er.

Sie geht zu ihm hin und legt ihre Hand auf seinen Arm. Er fährt zusammen, ändert aber nicht seinen Blick.

„Ich weiß kein schöneres Wort als Versöhnung, und ich verstehe kaum, wie man leben kann, wenn man nicht erfahren hat, was das bedeutet. Es gibt einem das Recht und auch Kraft und Mut, zu leben. Man sagt, der Tod versöhnt. Ist das nicht ein gefährlicher Gedanke, in sich einen brennenden Schmerz und Bitterkeit gegen einen Menschen zu fühlen, der im Grabe liegt? Mir scheint, das ist etwas so Hoffnungsloses. Wie soll man da wohl wagen, sich einem Lebenden zu nähern?" sagt sie.

Er entzieht seinen Arm behutsam ihrer Hand. Sie sieht ihn erschreckt an, aber der Ausdruck in seinem Gesicht beruhigt sie. Es leuchtet in ihren Augen auf, und sie sagt weiter:

„Verzeihen Sie mir, daß ich so zu Ihnen gesprochen habe! Aber was ein Mensch selbst erfahren hat, hat er ein Recht, einem anderen Vertrauten zu sagen. Sie sehnen sich nach Versöhnung, und ich weiß, daß Sie in der Einsamkeit oder mit ihr vereinigt dazu kommen werden. Ich will auf Sie warten. Wenn Sie nicht zu mir kommen, dann will ich glauben, daß Sie mit ihr versöhnt sind. . . ."

Er antwortet nicht und starrt vor sich hin. Dann gehen sie still so lange nebeneinander, bis sie vor dem Gitter stehen, zu dem sie wieder zurückgekommen sind. Er blickt erstaunt auf, und sein Blick begegnet dem ihrigen. Er lächelt ernst und faßt ihre Hand.

„Danke. Ich glaube, daß Sie recht haben," sagt er.

Er beugt sich über ihre Hand, ohne sie zu küssen, und geht schnell fort.

Sie sieht ihm nach, bis er ihren Blicken entschwunden ist. Da drückt sie die Rückseite ihrer Hände gegen die Augen, seufzt tief mit bebendem Atemzuge und geht in den Garten hinein.

Praktisches Kochbuch für die bürgerliche Küche

von **Frau Förster Marie Bogs.**

Dasselbe erschien bereits in 8ter Auflage in elegantester Ausstattung, geschmückt mit vielen Kopfleisten und Illustrationen, circa 400 Seiten stark, in reich ausgestattetem Calicoband. Preis des Buches nur 3 Mark. Dieses Kochbuch, welches mehr als 1000 selbstgeprüfte und bewährte Rezepte enthält, ist, wie der Titel besagt, in erster Linie für die Bedürfnisse des bürgerlichen Haushalts in Stadt und Land bestimmt, denn es berücksichtigt mehr, als dies bei irgend einem anderen Kochbuch der Fall ist, die Erfordernisse des **täglichen Familientisches** beim Mittelstande. Trotzdem aber gibt die Verfasserin, welche als eine in Küche und Keller wohl bewanderte, durchaus praktische Hausfrau natürlich auch die **feinere Küche** gründlich kennt, auch Anleitung für die Tafel bei festlichen Gelegenheiten. — Daß es in der Tat gelungen ist, ein Kochbuch zu schaffen, welches jedem Geschmack Rechnung trägt, wird allseitig anerkannt. **Das Buch ist auch besonders zu einem Geschenk für angehende Hausfrauen und junge Mädchen geeignet.** Dasselbe ist zu beziehen durch alle Buchhdlg. Wo nicht erhältlich, liefert die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung gegen Einsendung von

3 Mark franko.

Rudolf Mosse, Verlagsbuchhandlung,
Berlin SW., Jerusalemerstr 48 49.

KOPENHAGEN — **HOTEL d'ANGLETERRE**

Im Monat Mai **wiedereröffnet.**
Sämmtliche Appartements sind direkt mit Privat-Bade- und Toiletteraum versehen.
Inhaber: The Anglo Danish Hotel Co.

Schönste Lage vis-à-vis d. Kgl. Opernh. auf d. Kongens Nyforv.
Vollst. umgebaut u. neu eingericht. 1902 1903.
Prachtvoller Palmenhof u. Restaurant.
Moderate Preise. Omnib. bei allen Zügen u. Schiffen.
Director **J. Aimino.** *

Nach England über Ostende-Dover.

Beste, comfortabelste u. bewährteste Route.

Drei Abfahrten täglich.

Neun grosse, mit allem Luxus ausgestattete Raddampfer des belgischen Staates bewerkstelligen die

Ueberfahrt in 3 Stunden.

Nachzahlungsgebühr an Bord der Dampfer für Reisende II. Cl. zur I. Cl. nur M. 2,00.
Durchgehende Wagen mit Toilette zwischen Köln etc. und Ostende — **Schlafwagen.**
Luxus-Expresszüge bis Ostende.

Direkte Fahrkarten auf allen Hauptstationen sowie in den meisten Reisebureaux. Daselbst auch alle Auskünfte u. Fahrpläne gratis.*

Die „Perle" Ost-Thüringens bietet Touristen u. Sommerfrischlern Naumburg a. S. angenehmsten Aufenthalt, herrliche Stadtpromenaden und Waldwege. Grosse Mannigfaltigkeit in Ausflügen. Prächtige Aussichtspunkte. Günstige Wohnungs- u. Verpflegungsverhältnisse, mässige Communalsteuern, deshalb auch als Ruhesitz für Pensionäre u. Rentiers bevorzugt. Sitz des Oberlandesgerichts für die Prov. Sachsen, Landgericht, Amtsgericht, Gymnasium, Realgymnasium, Realschule, städtische u. private höhere Mädchenschule, Kadettenhaus, Wasserleitung, Flussbäder. **Vorzügliche Bahnverbindung nach allen Richtungen.** Illustr. Führer mit Karte 50 Pf. Auskunft u. kleiner Führer frei durch den
Fremden-Verkehrs-Verein Naumburg a. S. *

Italienische Postal Linien für Amerika.

Regelmässige Express-Verbindung der Dampfschifff.-Gesellschaften.

Navigazione Generale Italiana

Général Direction: ROM
und
LA VELOCE
Direction: GENUA.

Wöchentliche Abfahrten von **Genua** nach **Montevideo** u. **Buenos Aires** u. von **Genua** u. **Neapel** nach **New-York.**
Monatlich nach **Brasilien.** †

Postal Dienst der Navigazione Generale Italiana:
Monatlich nach **Port Said, Suez, Massaua, Aden** u. **Bombay,** von **Bombay** nach **Singapore** und **Hongkong.**
Wöchentlich v. **Genua** u. **Venedig** nach **Alexandrien** (Aegypten), **Tunis, Tripolis, Malta** und dem **Orient.**
Regelmässiger Verkehr zwischen dem Continent, Sicilien u. Sardinien.
Nähere Auskunft und Passagebillets bei allen Agenturen der Gesellschaften und bei **Thos Cook & Son.** in **BERLIN** in **Carl Stangen's Reisebureau, Friedrichstr. 72.**

Eisenach, Hôtel, Pension Junker Jörg.
Herrl. u. gesund. Lage, am Wege u. halb. Höhe z. Wartburg. Vorzügl. geeign. z. läng. Aufenth. u. Erholung. Dieses Jahr bedeut. vergrössert u. mod. ausgestattet. Schöne Balkonz. u. wunderb. Aussicht. Civile Preise. Empf. u. Prosp. d. Bes. **O. Schröter.** †

Sanatorium „Haus Burgfried",
Berlin W., Burggrafenstrasse 1.
Vornehm. Heim f. e. kl. Anzahl Kranker, Reconvalescenten, Ruhebedürftiger. Diät-Mastkuren, Massage, Gymnastik etc. Vor- u. Nachkuren für Badereisende. Besitzer und Hausarzt **Dr. Schulze-Verden.** †

Bad Reichenhall, Bayer. Hochland.
Kurhaus Achselmannstein.
— Gegründet 1845. — — Prospekt gratis. — †

Magdeburg. Hôtel Stadt Prag,
altrenommirtes Specialhaus für Kaufleute. Zimmer von 1,50 M. an
Neuer Besitzer Georg Keil, früher Geschäftsführer, „Central-Hôtel". §

Vitznau am Vierwaldstättersee
Rigi-Bahn
Schweiz.

Hotel — Vitznauer-Hof — Pension

Mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Hotel I. Ranges, inmitten prächtiger u. schattenreicher Parkanlagen am Seegestade. Geräumige, aussichtsreiche Veranden und Vestibüls. Zentralheizung, elektr. Licht im ganzen Hause. 100 Betten. Personenaufzug. Seebadanstalt. Bäder und Douchen auf jeder Etage. Motor- und Ruderboote. Pensionspreis Fr. 6½. Zimmer von Fr. 3.— an, alles inbegriffen. Besitzer: **F. Michel & Sohn.***

Sanatorium Dr. Preiss
seit **17** Jahren ärztl. Dirigent in **Bad Elgersburg** im Thür. Walde.
Für alle Arten nervöser Leiden.

Bad Ostende
Villa des Papillons, Avenue de la Reine 34. Man spricht deutsch, holländisch, dänisch und französisch. Pension de famille. *

Kur-Ort Auerbach, Hess. Bergstrasse, schönst. u. mild Gegd. Deutschl. Medico-phys. Inst. des pract. Arztes A. Hammerstein. Milde Wasseranwend. i. verschied. Form, Electricität, Massage etc. bei Nerven-, Frauen-, chron. u. s. w. Krankheiten. Prospect gratis. †

Nürnberg.
Stauffers Hôtel Garni,
neu eröffnet, am Ausgang des Hauptbahnhofes rechts. Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. *

London Seyds Hotel,
39 Finsbury Square E. C. †
Vereins-Loc. All-Deutscher Verband.

Strand-hôtel Ostseebad Thiessow, Insel Rügen, empfiehlt schöne Zimmer. Billigste Pension. *

Graue Haare
erhalten sof. ihre frühere Farbe in hell und dunkelblond, braun, — dunkelbraun oder schwarz naturgetreu u. durchaus waschecht wieder nur allein durch mein wissenschaftlich u. praktisch erprobtes **„Alcolor".** Vollkommenstes u. unschädlichstes Färbemittel unter Garantie des Erfolges. Karton 2,—, 3,—, 5,— M.
Otto Reichel, Berlin SO. 311 *, **Eisenbahnstr. 4.**

Lüttich (Belgien)
Hôtel de Suede, Place du Théâtre.
Die schönste Lage in der Stadt. Etablissemt. allererster Klasse.
Neu wieder eingerichtet mit allem modernem Komfort. Höchst renommirte Küche. Lunch und Diner an kl. Tischen servirt. Mässige Preise.
Besitzer: **Hanot-Wuidart.** *

Gummiwaaren,
größtes Haus der Branche.
Anfragen erbeten **G. Engel, Berlin 126,** Potsdamerstr. 131. †

LEA AND PERRINS' WORCESTERSHIRE SAUCE

ist die Original-Sauce und nach dem Original-Recept hergestellt. Verlange und bestehe darauf mit LEA AND PERRINS' SAUCE bedient zu werden, sie ist die bestbekannte Sauce für Fisch, Fleisch, Brühen, Wildpret und Suppe.

Vermeide minderwerthige Nachahmungen.

Im Engros Verkauf zu haben bei den Eigenthümern, Worcester; Crosse & Blackwell, Limited, London, und überhaupt bei Export-Victualienhändlern

---

Wiesbaden.
Hotel und Badhaus Block.
Telef. 90.
Schöne freie Lage gegenüber dem Kurpark. — **I. Ranges.**
Eigene Thermalquelle. — Mässige Preise. †

Aachen.
Hôtel de l'Empereur
verbunden mit dem
Badehôtel „Königin von Ungarn".
Neu renovirt und eingerichtet, Salons, Lese- und Musikzimmer, schattiger Garten, ältestes Haus der Stadt, Kaiserquelle, billige Pensionspreise, Zimmer von 2 Mark aufwärts. Das ganze Jahr geöffnet. *

Nordseebad Dangast. Mildes Seebad Luftkurort 1 Rang.
Prospecte **C. Cramberg.** §

Bad Kissingen.
Hotel Schmitt-Hecht nebst Dependance.
Prachtvollste ruhigste Lage, im Rosenviertel, da nicht an der Straße gelegen, vollständig ohne Wagengeräusch und staubfrei, in der Nähe der Quellen und Bäder: wundervoller großer Garten mit Terrasse. Sehr mäßige Preise, auf Wunsch volle Pension, Omnibus am Bahnhofe. Besitzer **J. Hecht.** *

Dom-Hotel, Trier a. d. Mosel. *

Hotel d'Angleterre, Drontheim, Norwegen.
Mässige Preise. Deutscher Wirt, deutsche Bedienung. §

Nordseebad Cuxhaven. Weber's Hotel Bellevue.
Günstigste Lage, direct an der See.
Vor- und Nachsaison Preisermässigung. **Arthur Weber jr.***

OSTENDE
Royal Palace Hotel
Director: **Luigi Steinschneider.**
Hotel de la Plage
Director: **Paschler.** †

Eine erste **Stearin-Kerzen-, Seifen- und Parfümerie-Fabrik** in **Oesterreich** sucht einen tüchtigen

Ingenieur-Chemiker

(Christ), der **eine technische Hochschule** absolviert hat und sich durch mehrjährige Praxis reiche Erfahrungen in der **Fabrikation von Stearin-Seifen für den Haushalt und die Textil-Branche, von Toiletteseifen, Glycerin- und Parfümerie-Artikeln** erworben hat und sich durch Zeugnisse ausweisen kann. Reflektiert wird nur auf eine erste Kraft in mittleren Jahren, mit guter Gesundheit, welche die nöthigen Eigenschaften besitzt, um eine große Fabrik in Abwesenheit des Chefs selbstständig leiten zu können. Eintritt baldigst erwünscht.

Ausführliche Offerten mit Angabe von Gehaltsansprüchen und Referenzen und mit Zeugnisabschriften unter **„Wodan 4676"** befördert **Rudolf Mosse, Wien I, Seilerstätte 2.**

Wer bis
10,000 Mark
Baargewinn jährlich erzielen will, lasse sich in den Verein „zur Erwerbung von Werthpapieren" als Mitglied aufnehmen, wobei sein ganzes Risiko nur 35 Mark beträgt.
Wer das Statut über diese streng solide, überall erlaubte Einrichtung **zur Prüfung** gratis und franco zugesandt haben will, wende sich gefl. schriftlich an
Julius Weil, Bankgeschäft in München. †

Bekanntmachung.
Kurhausverpachtung.
Solbad Bernburg (Anhalt).

Zum 1. November cr. wird der Restaurationsbetrieb im städtischen Kurhaus, das mit dem städtischen Solbad baulich zusammenhängt, **pachtfrei.** Die Verpachtung erfolgt auf 6 Jahre. Der Pächter hat eine größere Wohnung im Hause. Der Wirtschaftsbetrieb umfaßt Räumlichkeiten von zusammen 733 qm, dazu den großen Konzertplatz nebst Kurpark.

Wegen der Saalanlage und der 9 vollständig möblierten Logierzimmer erfolgt besondere Vereinbarung.

Ausführliche Vertragsentwürfe werden gegen 50 Pf. portofrei übersandt. Meldungen mit dem Pachtgebot sind geschlossen unter entsprechender Aufschrift bis zum 1. August bei uns einzureichen.

Der Magistrat.
Leinveber.

Schönschrift — Brieflicher prämiirter Unterricht — Rechnen
Prospect Gratis Probebrief
Bessere Stellung
Buchführung
Höheres Gehalt
Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing.
Comptoirarb. — Kontorarb.

Für Schriftsteller
und Schriftstellerinnen. Angesehene Leipziger Verlagsbuchhandlg. übernimmt von Autoren, die ihre Werke auf ihre eigenen Kosten in eleganter Weise herstellen lassen wollen, den Druck, Verlag und energischen Vertrieb dieser Werke. Offerten unter **L. C. 3730 Rudolf Mosse, Leipzig.***

Patent-Anwalt
Dr. Dagobert Landenberger.
BERLIN S.W. Leipzigerstr. N° 56.

Bei Bedarf an **Geldschränken**

wende man sich an die seit 1864 bestehende **Geldschrank-Fabrik** von
H. Fahnkow
Lieferant f. Ministerien Bank-, Civil-, Militärbehörden etc.
Berlin C., Grenadierst. 28.
Preiscourant gratis. †

Prima holländische Torfstreu.
Bruno Mandowsky, Duisburg a. Rh. †

Moselwein,
anerkannt vorzügliche Qualitäten versendet für 18 M. Probekiste à 12 Fl. 6 verschiedene Sorten in der Preislage von 80 Pfg. bis 2,00 M. per Fl.
Weinhandlung P. Andreas, Trier.
Vertreter gesucht. §

Diskrete Pension z. Geheimentbindg. u. gewissenhafte Hilfe find. Damen jed. Zeit. Peinl. Verschwiegenheit. Nichtmld. Hebamme E. Sack Friedenau Beckerstr. 6

Gr. Entbindungsanstalt
unter Leitung von Mme. **Salmon,** Hebamme erster Klasse, diplomirt von der Maternité in Paris. Aufnahme zu jeder Zeit. Diskretion. 55 Faubourg St. Mantin, **Paris.** †

Hebamme Strietzel, jetzt Neanderstr. 37.*

Fr. O. Regler Kommandantenst. 25, früher. Geburtsh. Berlin u. Wiesbaden.*

Heinrich Lanz
Berlin W.
Friedrichstr. 186
Locomobilen
stets am Lager.

Gemeinschaftlich. Spiel einer gross. Anzahl Kgl. Preuss. Lotterie-Lose geringer Einsatz bei höchstmöglichen Gewinnchancen! Beitritt täglich.
Haupttreffer 800,000 M.
Prospect, der zu nichts verpflicht., durch Hermann Dalm, Berlin W., Kantstr. 50.

Geschäftslocal
in bester Lage **Berlins, „Handelsstätte" Friedrichstraße 16,** hell u. geräumig (ca. 150 □M Bodenfl.) **sofort abzutreten.** Näheres unter **J. Z. 7896 d. d. Exp. d. Bl.** †

Viel Geld verdienen
durch interess. anständ. **Nebengeschäft.** Für Jeden pass., ob alt o. jung, ob arm o. reich, In- u. Ausl. **637 Rathschläge,** ganz neue Ideen. **Preis M. 2 10.** Viele Anerkennungen.
Widmann & Co., Berlin 30.*

Existenz mit geringen Mitteln, Fabrikation ohne Maschinen. Erwerbskatalog gr. u. frco. Chem. techn. Auskünfte.
Wilh. Schiller & Co., Berlin N. 37. *

Schöner, heller, geräumiger Laden in Liegnitz mit 2 großen Schaufenstern, in allerbester Geschäftslage, Goldbergerstraße, ist per 1. 4. 04 oder bald zu vermieten. Off. **F. H. 32** an **Rudolf Mosse, Liegnitz.**

Gesucht **1 Motorwagen,**
4 bis 5 Personen, neu oder wenig gebraucht.
Ingenieur Carl Walter, Malchow i. M.

Gutsverpachtung.
Das dem **Kloster St. Jürgen am Strande** gehörige, auf der **Insel Rügen** im Kirchspiel Garz belegene **Gut Vietegast nebst Kniepow** soll auf 21 Jahre von Johannis 1904 bis dahin 1925 öffentlich meistbietend verpachtet werden. Aufgebotstermin ist auf
Sonnabend, 15. August 1903, Mittags 12 Uhr
im Klosterbureau Schillstraße 8, anberaumt.

Größe des Gutes ca. 354 ha. Erforderliches Vermögen 75,000 M. Letzteres ist spätestens am Terminstage 11 Uhr Vormittags in unserem Sitzungszimmer nachzuweisen und zwar von in Preußen besteuerten Pachtbewerbern unter Vorlegung der Veranlagungsschreiben zur Einkommens- und Ergänzungssteuer für die letzten 3 Steuerjahre. Ausweise über Persönlichkeit und Befähigung zur Bewirtschaftung des Gutes sind mitvorzulegen.

Karte, Flurregister und Pachtbedingungen liegen vom 24. Juli 1903 ab im Klosterbureau zur Einsicht aus. Die Besichtigung des Gutes kann jederzeit nach zuvoriger Meldung bei dem jetzigen Pächter erfolgen.

Stralsund, den 16. Juli 1903.
Provisorat des Klosters St. Jürgen am Strande.

Eine
Steinbrechanlage,
bestehend aus Wolf'scher Locomobile mit Condensation, 2 Krupp'schen Steinbrechern No. 7, Kettenaufzug mit Brücke zum Aufziehen der Hunde und electr. Lichtanlage (Siemens & Halske) mit Accumulatoren ist wegen Aufgabe des Betriebes im Ganzen oder getheilt preiswert zu verkaufen. Anfragen unt. **A. C. 120** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** *

Im besten Betriebe befindliche
Destillation und Essigfabrik,
verbunden mit **Wein- u. Cigarrenhandlung** in mittlerer Stadt Vorpommerns, preiswerth **verkäuflich.** Umsatz circa 100,000 Mk. Zur Uebernahme circa 30,000 Mk. erforderlich. Offerten nimmt unter **C. D. 436 Haasenstein u. Vogler A.-G., Berlin W. 8** entgegen. *

Wer schnell und billigst **Stellung** finden will, verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzenpost" in Eßlingen.*

Vertrauliche Auskünfte
über **Vermögens-, Familien-, Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse** auf **alle** Plätze besorgen **discret und gewissenhaft:**
Greve & Klein, Berlin. †
International. Auskunftsbureau.